BASTEI

STERNENFAUST

Die Macht der Shisheni

Band 16 • Deutschland 1,75 €
Österreich 1,95 € • Schweiz 3,50 CHF
Belgien 2,10 € / Luxemburg 2,10 € / Niederlande 2,10 € / Frankreich 2,10 €
Italien 2,10 € / Spanien 2,40 € / Griechenland 2,40 € / Portugal cont. 2,40 €





Die Macht der Shisheni

von M'Raven

Grusan Komo aus dem Haus Genza betrat die Brücke des Kampfschiffes EBEEMS RUHM, dem Flaggschiff der Flotte, die die sauroiden Shisheni endgültig vernichten würde. Nachdem die erste Mission fehlgeschlagen war, weil er die Sauroiden unterschätzt hatte, wünschte er sich jetzt nur noch eins: Rache für die schmachvolle Niederlage!

Zwar hatte er sein Versagen sauber vertuschen können, aber der Vorfall nagte an ihm. Diesmal würde er die Sauroiden vernichtend schlagen, unterjochen und versklaven zum Ruhm der Söhne von Ebeem – und natürlich seinem eigenen – und ihnen das Geheimnis dieses unglaublichen Stoffes entreißen, mit dem sie ihre Schiffe panzerten.

Wenn die J'ebeem den erst einmal in den Händen hatten, waren ihre Feinde – die Starr und die Menschen – bald Geschichte …

Commander Dana Frost, Captain des Leichten Kreuzers STERNENFAUST, saß in ihrem Raum neben der Brücke, nippte an einem Becher Kaffee und starrte ein wenig amüsiert auf den letzten Eintrag in ihrem Logbuch: *»Keine besonderen Vorkommnisse.«*

Besondere Vorkommnisse waren auch ziemlich unwahrscheinlich bei dem Auftrag, den die STERNENFAUST gerade ausführte: Sie spielte Taxi, wie die Besatzung ihn respektlos nannte. Einige empfanden das als Erholung, die Meisten aber langweilten sich.

Gerade erst hatten sie einige Wissenschaftler aus dem Aradwan-System, einer Welt der sauroiden Starr, abgeholt und zurück zur Erde gebracht. Anschließend hatte Frost auf deren Heimatwelt darüber berichten müssen, was aus ihrer Sicht im Aradwan-System vorgefallen war. Denn die J'ebeem, mit denen sich die Starr im Krieg befanden, hatten genau zu dieser Zeit angegriffen und den ersten Sieg seit Langem errungen.

Und weil sich die STERNENFAUST gerade im System befand, musste sie erneut als Taxi fungieren – diesmal für Botschafterin Isabella Chang.

Diese hatte überraschend eine Allergie gegen eine eigentlich unbedeutende Komponente in der Atmosphäre des Planeten entwickelt, und das hatte ihre sofortige Ablösung erforderlich gemacht. Natürlich bot sich die STERNENFAUST für diese Aufgabe an.

Dana Frost persönlich begrüßte diesen ruhigen Auftrag. Es gab ihr die Gelegenheit, mal wieder ein paar Nächte durchzuschlafen und ein gutes eBook zu lesen, wozu sie in den letzten Wochen wenig Zeit gehabt hatte. Ihr derzeitiger Favorit war – wieder einmal – Sun Tzus »Kunst der Kriegführung«. Zwar hatte sie das Buch schon öfter gelesen, aber sie kam bei jedem weiteren Mal immer wieder zu neuen Erkenntnissen.

Der Interkom riss sie aus ihren Gedanken.

»Ma'am, ein Funkspruch von Commodore Jackson für Sie«, meldete Lieutenant David Stein, ihr Ortungs- und Kommunikationsoffizier.

»Stellen Sie ihn durch.«

Gleich darauf erschien das Gesicht ihres Vorgesetzten, Commodore Kim Ray Jacksons, auf dem Bildschirm. »Wie geht es der Botschafterin, Commander Frost?«, fragte er nach einer kurzen Begrüßung.

»Gut, Sir. Lieutenant Gardikov, unsere Schiffsärztin, hat sich ihrer sofort angenommen, als sie an Bord kam, und sie behandelt. Es besteht keinerlei Gefahr für ihre Gesundheit mehr, und sie wird auch keine bleibenden Schäden zurückbehalten, wie mir Lieutenant Gardikov versichert hat.«

»Das freut mich zu hören. Dann besteht keine zwingende Notwendigkeit, sie unverzüglich zur Behandlung zur Erde zu bringen?«

»Nein, Sir«, bestätigte Frost und fragte sich, worauf der Commodore hinaus wollte.

»In dem Fall habe ich einen neuen Auftrag für Sie, Commander. Schalten Sie bitte die Verschlüsselung A38 ein.«

Dana Frost gehorchte.

Nachdem die Kommunikation über den abhörsicher verschlüsselten Kanal wieder aufgenommen wurde, erklärte Jackson: »Wir haben Berichte erhalten, dass die J'ebeem ein auffallendes Interesse am Gredi-System haben. Sie hielten sich eine geraume Weile dort auf und zogen sich anschließend zurück. Was uns beunruhigt ist die Tatsache, dass sie seitdem verstärkt Flottenverbände in der Nähe zusammenziehen.«

»Wissen wir, aus welchem Grund?«, fragte Dana gespannt.

»Nein. Und genau das sollen Sie herausfinden. Sie sind Gredi am nächsten, sodass es für Sie nur ein relativ kleiner Umweg ist und Sie am schnellsten vor Ort sind. Wir verfügen kaum über Daten zu Gredi, aber alles deutet darauf hin, dass es in dem System intelligentes Leben gibt. Wenn dem so ist, interessiert es uns natürlich, ob sie Verbündete der J'ebeem sind. Ihr Auftrag lautet, so viel wie möglich herauszufinden – ohne sich von den J'ebeem dabei erwischen zu lassen. Falls die Bewohner des Systems nicht mit den J'ebeem paktieren, versuchen Sie, Kontakt zu ihnen aufzunehmen. Botschafterin Chang wird Ihnen dabei sicher nützlich sein. Vielleicht können wir die Bewohner des Systems für uns als Bundesgenossen gewinnen. Untersuchen Sie die Sache, Commander. Aber gehen Sie kein unnötiges Risiko ein.«

»Das tue ich nie, Sir«, erinnerte Dana ihren Vorgesetzten und fügte hinzu: »Wenn es sich vermeiden lässt.«

Jackson schmunzelte unterdrückt. »Dann sehen Sie zu, dass es so bleibt«, schlug er vor und unterbrach die Verbindung.

Dana Frost erhob sich und ging in die Zentrale. »Lieutenant Santos, nehmen Sie Kurs auf das Gredi-System!«

»Jawohl, Ma'am!«, bestätigte der Ruderoffizier den Befehl.

»Und in einer Stunde treffen sich alle Führungsoffiziere im Besprechungsraum.«

*

»Wir haben den Auftrag erhalten, im Gredi-System nach dem Rechten zu sehen«, eröffnete Dana Frost eine Stunde später den versammelten Offizieren.

Außer ihrem Führungsstab waren noch anwesend die Botschafterin, der Kommandant der an Bord stationierten Marines Sergeant Ralff Olafsson und Bruder William, der junge Berater aus dem Christophorer-Orden.

»Die J'ebeem zeigen ein auffallendes Interesse an diesem System, und wir sollen herausfinden warum«, fuhr Frost fort.

»Und wann gedenken Sie, mich zur Erde zurückzubringen, Captain?«, fragte Botschafterin Chang entgeistert. »Wer weiß, wie lange Sie für diese … Nachforschungen brauchen werden!«

Dana Frost konnte die Reaktion der Frau gut verstehen. Isabella

Chang hatte sich nach eigenem Bekunden sehr darauf gefreut, vor Ablauf der geplanten Zeit, die sie ursprünglich bei den Starr verbringen sollte, wieder nach Hause zu ihrer Familie zurückzukehren. Dieser unerwartete Auftrag würde ihre Heimkehr um mehrere Tage, wenn nicht sogar Wochen verzögern. Natürlich war die Botschafterin von dieser Aussicht alles andere als begeistert.

»Sofort im Anschluss daran, Botschafterin«, versicherte Dana ihr ruhig. »Doch möglicherweise wird auch Ihre Anwesenheit dort von größerer Bedeutung sein. Wie es aussieht, ist das Gredi-System bewohnt, und wir haben auch den Auftrag, zu diesen Bewohnern Kontakt aufzunehmen, falls sie keine Verbündeten der J'ebeem sind. In dem Fall sind natürlich Ihre diplomatischen Fähigkeiten gefordert.«

Isabella Chang beugte sich interessiert vor. »Weiß man schon etwas über diese Bewohner?«

Frost registrierte erstaunt, dass mit dieser Information die Frage, wann sie wieder zu Hause sein würde, für die Botschafterin schlagartig bedeutungslos geworden war. Sie schien nun begierig darauf zu sein, mehr zu erfahren, und Dana glaubte in ihren Augen Neugier und Interesse zu erkennen.

»Bruder William?«, leitete sie die Frage der Botschafterin an den Christophorer weiter. »Wissen Ihre Leute etwas über die Gredianer?«

Der junge Mann schüttelte den Kopf. »Leider nein, Captain. Mein Orden ist, aus welchen Gründen auch immer, nie in diese Gegend gekommen.«

»Also werden wir die Ersten sein, die mit ihnen Kontakt aufnehmen!«, freute sich Isabella Chang. »Das wird interessant!«

»Hoffentlich nicht *zu* interessant«, warnte Michael Tong, der Erste Offizier der STERNENFAUST. »Die Ersten, die mit den Gredianern Kontakt hatte, waren ja wohl die J'ebeem. Und wer weiß, welchen Schaden die bei denen angerichtet haben.«

»Was meinen Sie denn mit ›Schaden‹?«, wollte die Botschafterin wissen.

»Nun, Madam, ich will Ihren Einsatz ja nicht bremsen, aber es gibt zwei Möglichkeiten. Die erste ist, dass sie die Gredianer als Verbündete gewonnen haben. In diesem Fall werden die uns sicher nicht allzu freundlich empfangen. Die zweite ist, dass sie die Gredianer angegriffen haben. In dem Fall werden die uns wohl auch nicht als Freunde empfangen, sobald sie erkennen, wie ähnlich wir den J'ebeem äußerlich sind. Ich glaube nicht, dass sie in uns eine andere Rasse erkennen werden.«

»Aber unser Schiff ist sieht doch ganz anders aus als eins der J'ebeem«, wandte Chang ein.

»Ein Dreadnought sieht der STERNENFAUST auch nicht unbedingt ähnlich, aber beide Schiffstypen gehören den Menschen.«

Chang nickte. »Ich verstehe, was sie meinen. Trotzdem bin ich gespannt, die Gredianer kennen zu lernen. Ich hoffe, ich finde eine Möglichkeit, ihnen zu beweisen, dass wir zwar äußerlich wie die

J'ebeem aussehen mögen, aber nicht zu ihnen gehören.«

»Das wird sich alles finden, wenn wir da sind«, übernahm Dana Frost wieder das Gespräch. »Unsere oberste Priorität ist als Erstes, überhaupt hinzukommen, ohne dass die J'ebeem uns entdecken. David«, wandte sie sich an Lieutenant Stein, »Ihre Aufgabe ist es, J'ebeem-Schiffe aufzuspüren, bevor sie uns aufspüren, sobald wir bei Gredi wieder in den Normalraum eingetreten sind. Ebenso kontrollieren Sie dann den Funkverkehr in der gesamten Umgebung. Fähnrich Jamil wird sie unterstützen.«

»Jawohl, Ma'am.«

»Und sobald wir am Ziel sind, bleibt das Schiff in ständiger Gefechtsbereitschaft.«

»Rechnen Sie damit, dass wir in ein Gefecht geraten, Captain?«, fragte die Botschafterin unbehaglich.

»Diese Möglichkeit besteht immer, Mrs. Chang«, antwortete Dana. »Und da wir wissen, dass sich J'ebeem in der Nähe von Gredi befinden, werde ich, soweit es in meiner Macht steht, nichts dem Zufall überlassen.« Sie sah die Anwesenden der Reihe nach an. »Noch Fragen?«

Sie erhielt nur allgemeines Kopfschütteln als Antwort. »Dann machen Sie sich an die Arbeit.«

*

Shesha'a öffnete langsam die grünen Augen, starrte in die absolute Finsternis der Höhle und versuchte, ihre Gedanken zu beruhigen, um sich auf das bevorstehende Ereignis ihrer Aufnahme in die *Erste Sh'gash* zu konzentrieren. Es fiel ihr schwer. Zu groß war die Freude über den Triumph, es so weit geschafft zu haben – ganz aus eigener Kraft, ohne die Unterstützung einer Familie. Sie hatte durch außergewöhnliche Leistungen überzeugt und war von der Herrscherin persönlich als Kandidatin für die Prüfungen nominiert worden.

Jetzt musste sie nur noch die Letzte bestehen: fünf Mondperioden allein, ohne Nahrung und Wasser und ohne einen einzigen Laut von sich zu geben in einer Initiationshöhle zu verbringen, in die man sie mit verbundenen Augen geführt hatte. Nach Ablauf ihrer Zeit musste sie allein den Weg zurück an die Oberfläche finden und dort vor den strengen Augen der Prüfungskommission beweisen, dass sie während der einsamen Zeit im Bauch der Erde weder ihren Verstand noch ihre körperlichen Fähigkeiten eingebüßt hatte.

Zwar war es für alle Shisheni ein Leichtes, drei Mondperioden ohne Nahrung auszukommen. Die Natur hatte sie mit einem willkürlich regulierbaren Metabolismus ausgestattet, der es ihnen erlaubte, Stoffwechsel und Lebensfunktionen so sehr zu drosseln, dass sie eine solche Zeit ohne Schaden überstehen konnten. Aber fünf Perioden schafften nur die Besten, deren Willen und Körperbeherrschung so

stark und perfekt war wie die Kriegergöttin Sussa'a selbst, der alle Mitglieder der *Ersten Sh'gash* dienten.

Sussa'a, ich existiere, um dir zu dienen!, dachte Shesha'a zum unzähligsten Mal seit Beginn ihrer Klausur demütig. *Mein Name wird dir stets nur Ehre machen, Mächtige, ebenso wie mein Leben und mein Tod.*

Und es mochte gut sein, dass sie diesen Vorsatz bald würde unter Beweis stellen können. Beunruhigende Dinge hatten sich während der letzten Mondperioden ereignet, bevor die *Sh'gash*-Kandidaten unter die Erde gegangen waren.

Die Shisheni waren ein technisch fortschrittliches Volk und verfügten auch über die Raumfahrt. Allerdings bauten sie bisher nur kleine Schiffe und erforschten mit ihnen lediglich die unmittelbare Umgebung ihrer Welt und ihres Sonnensystems. Was jenseits davon existierte, würde sie erst interessieren, wenn sie alle Geheimnisse ihres eigenen Systems entschlüsselt hatten – oder bis es von selbst an ihre Tür klopfte …

Und genau das war geschehen. Eine ebenfalls raumfahrende Rasse war in das System eingedrungen und hatte begonnen, auf dem äußersten Planeten *Emuyili* abzubauen und zu stehlen. Für die Shisheni war das ein doppelter Frevel. Zum einen galt Diebstahl bei ihnen als unehrenhafte Schandtat; zum anderen war der äußerste Planet das Reich von Sussa'as Bruder Skoshu, dem Gott des Todes, und niemand durfte ihn ohne Skoshus Erlaubnis und Segen betreten.

Die Herrscherin hatte eine Gesandtschaft zu den Fremden geschickt, die sich J'ebeem nannten, und sie aufgefordert, sofort das Gebiet der Shisheni zu verlassen und ihr gestohlenes *Emuyili* herauszugeben. Die Frevler weigerten sich und hatten erst nachgegeben, als die Wachflotte der *Ersten Sh'gash* angerückt war, um der Forderung Nachdruck zu verleihen.

Allerdings waren die Herrscherin, ihr Stab und die überwiegenden Mehrheit der Shisheni der Überzeugung – und ihre Agenten bestätigten dies –, dass die J'ebeem zurückkommen würden, um weiter Raubzüge durchzuführen.

Also benötigten die Shisheni mehr Schiffe und mehr Mitglieder in der *Ersten, Zweiten* und *Dritten Sh'gash*, weshalb diesmal doppelt so viele Kandidaten zu den Prüfungen geschickt wurden wie sonst. Und die Produktion in den Werften lief auf Hochtouren.

Shesha'a spürte mit ihrem inneren Zeitsinn, dass die fünfte Mondperiode *jetzt* endete. Sie prüfte ihre körpereigenen Energiespeicher und stellte zufrieden fest, dass sie noch zwei volle Tage mit Höchstleistung würde funktionieren können, ehe sie vor Entkräftung zusammenbrach. Sie hatte während der Zeit der Abgeschiedenheit sehr gut mit ihren Energien gewirtschaftet.

Es war ihr auch nichts anderes übrig geblieben, wenn sie überleben wollte. Zu oft hatte sie gehört und auch selbst gesehen, dass Prüflinge in ihren Höhlen gestorben waren, weil sie ihre Energie nicht gut genug kontrollieren konnten und ihre letzten Reserven verbraucht hatten, ehe

der *Tag des Emporsteigens* gekommen war. Doch Shesha'a hatte sich intensiv auch auf diesen Teil der Prüfung vorbereitet.

Sie aktivierte ihren Kreislauf und erzeugte durch intensives Zittern aller Muskeln die notwendige Wärme, die ihr Körper brauchte, um nach der langen Zeit der Starre wieder beweglich zu werden. Anschließend entrollte sie ihren Leib aus dem bequemen Knäuel, zu dem sie ihn gelegt hatte, streckte sich und machte sich auf allen Sechsen auf den Weg an die Oberfläche zum Ausgang.

Ihre neu aktivierte Nachtsicht zeigte ihr die Höhlenwände und den Ausgang, hinter dem sieben Gänge abzweigten. Sechs davon führten in das unterirdische Labyrinth und nur einer zum Ausstieg. Lediglich die hoch sensiblen und trainierten Sinne der *Sh'gash*-Anwärter waren in der Lage, den Richtigen zu erspüren und die winzigen Reste des eigenen Geruchs wahrzunehmen, den sie vor fünf Mondperioden darin hinterlassen hatten, als man sie blind nach unten führte.

Shesha'a folgte ihrer eigenen Spur ohne zu zögern und mit einer wachsenden Erregung, gepaart mit unbändigem Stolz auf ihre Leistung. Der Weg war lang, und es dauerte fast einen ganzen Tag, bis sie den mit einer Platte aus poliertem *Emuyili* verschlossenen Ausgang erreichte. Ohne zu zögern stieß sie ihn auf und schoss hervor im Bewusstsein ihres Triumphes.

Der Angriff erfolgte ohne Vorwarnung von zwei Seiten gleichzeitig.

Shesha'a hatte vergessen, dass es Tag sein würde, wenn sie die Höhlen verließ, und so blendete *Shoya die Lichtspenderin* – die rote Sonne des Shush-Systems – sie aufs Schmerzhafteste und machte sie für einen Moment blind. Gleichzeitig wurde sie von der scharfen Spitze eines *chik'shii* getroffen, der ihre Seite fast in voller Länge zwischen dem linken Bein und dem mittleren Armbein aufschlitzte.

Shesha'a öffnete den Mund zu einem Schrei, doch das immer noch vorhandene Bewusstsein, dass sie während der Klausur keinen einzigen Laut von sich geben durfte, unterdrückte ihn mit stählernem Willen.

Noch in der Bewegung warf sie sich zur Seite, rollte sich wie eine Sprungfeder zusammen und katapultierte sich in die Luft, um aus der Reichweite des *chik'shii* zu gelangen. Da ihre Augen nutzlos waren, schaltete sie reflexartig auf ihre am ganzen Körper verteilten Infrarotsensoren um. Nun »sah« sie, was passiert war.

Für einen Moment fühlte sie grenzenlose Erleichterung, als sie erkannte, dass der Angreifer ein *Wächter* war. Sieben von ihnen hatten sich vor dem Ausgang ihrer Höhle postiert und unterzogen sie einer allerletzten Prüfung. Shesha'a wusste, was von ihr erwartet wurde. Sie musste gegen alle Sieben kämpfen und mindestens sechs besiegen. Wenn sie versagte, würde sie entweder im Kampf sterben oder, falls sie überlebte, niemals in die *Erste Sh'gash* kommen. Doch dies war es, wofür sie all die Jahre ihres Lebens trainiert hatte, seit sie aus dem Ei geschlüpft war. Ihre ausgezeichneten Reflexe übernahmen das Kommando – und wenige Momente später war es vorbei.

Ein schallendes Horn signalisierte das Ende des Kampfes. Jetzt erst registrierte Shesha'a, dass alle sieben Angreifer besiegt am Boden lagen. Eine Zeremoniemeisterin kam und legte ihr das aus grünen, goldenen und silbernen Metallstreifen gewobene Armband der *Ersten Sh'gash* an. Ein *Physischer Helfer* nahm sich ihrer augenblicklich an und vergewisserte sich, dass ihre Wunde bereits zu heilen begonnen hatte. Anschließend geleitete er sie ins *Haus des Wohlbefindens*, wo sie Essen, Trinken und ein heiß ersehntes Bad erhielt. Währenddessen kreiste in Shesha'as Kopf nur ein Gedanke: *Ich habe es geschafft!*

*

Dana Frost hatte Anweisung gegeben, in genügend großem Abstand vor dem Gredi-System aus dem Bergstrom-Raum in den Normalraum einzutreten, damit sie sich dem System langsam – und vor allem vorsichtig – nähern konnten.

Jetzt lag es in seiner ganzen Pracht vor ihnen und bot ein eindrucksvolles Bild. Die rote Riesensonne wurde von elf Planeten umkreist. Der fünfte von ihnen war eindeutig die Ursprungswelt der Gredianer, weil er am dichtesten besiedelt war. Die drei innersten Planeten waren Gas- und Gesteinswelten ohne Atmosphäre und wiesen hier und da lediglich Spuren von Bergbau auf. Auf Gredi IV bis VII existierten vereinzelte Siedlungen, Nummer VIII besaß nur eine einzige Forschungsstation und Gredi IX und X waren leblose, unbewohnte Eiswüsten. Auf dem äußersten Planeten gab es Spuren von intensivem Bergbau, aber die Minen schienen jetzt verlassen zu sein.

Die Ortung lief auf Hochtouren. Lieutenant David Stein sammelte mit Unterstützung von Fähnrich Susan Jamil alle erreichbaren Daten, nachdem er sich zunächst einmal vergewissert hatte, dass sich keine J'ebeem-Schiffe in unmittelbarer Nähe befanden. Zumindest keins, das in Bewegung war. Falls sich irgendwo ein oder mehrere antriebslose J'ebeem-Schiffe versteckt gehalten haben sollten, so konnten sie von den Ortern der STERNENFAUST nicht erfasst werden.

Innerhalb des Systems gab es nur eine Vielzahl Schiffe der Gredianer. Sie waren ähnlich der STERNENFAUST walzenförmig, aber maximal nur halb so groß. Die meisten von ihnen waren nicht länger als ungefähr zwanzig Meter und an ihrer dicksten Stelle sieben Meter im Durchmesser. Es gab auch einige kugelförmige Schiffe von zwischen etwa 100 und 250 Metern Durchmesser, die wahrscheinlich als Frachtschiffe fungierten.

Der rege Funkverkehr zwischen den Schiffen und den Siedlungen ermöglichte es der STERNENFAUST, an genug Sprachdaten zu gelangen, um die Translatoren damit zu füttern. So erfuhren sie, dass die Gredianer sich selbst *Shisheni* nannten und in einer Gesellschaft lebten, an deren Spitze eine Herrscherin stand. Diese wurde alle elf Jahre von einem privilegierten Teil der Bevölkerung gewählt, den

Sh'gash, ein Wort, für das der Translator bis jetzt noch keine passende Übersetzung gefunden hatte.

Die Zahl Elf spielte bei den Shisheni eine besondere Rolle. Sie verehrten elf Hauptgötter, nach denen sie die elf Planeten ihres Systems benannt hatten, die bis auf ihre – scheinbar wichtigste – Göttin der Weisheit feste, aus Antagonismen bestehende Paare bildeten. So war die Göttin des Krieges die Gefährtin des Friedensgottes, während ihr Bruder, der Gott des Todes, Gefährte der Göttin des Lebens war. Die Herrscherin regierte jeweils ein Jahr lang im Namen von einer der elf Hauptgottheiten. Zurzeit war das Regierungsjahr von *Skeskes Weisheit*.

Das Zusammenleben schien friedlich zu sein, und es gab nirgends Anzeichen von internen Kämpfen oder sichtbaren Konflikten. Auffallend war allerdings, dass sich im Orbit um Gredi XI – oder *Skoshu*, wie die Shisheni den Planeten nannten – besonders viele der Walzenschiffe aufhielten, als ob sie ihn bewachten.

Kaum hatte Frost angeordnet, den Antrieb zu aktivieren und so die Schleichfahrt aufzugeben, schickten die Shisheni der STERNENFAUST einen Pulk von elf Schiffen entgegen.

Dana Frost bat Isabella Chang per Interkom auf die Brücke. »David, senden Sie Grußbotschaften auf allen Frequenzen«, wies sie Lieutenant Stein an, nachdem die Botschafterin eingetroffen war.

Die Antwort erfolgte prompt. Auf dem Hauptschirm der Brücke erschien das Bild des shishenischen Kommandanten, und die Menschen sahen sich einem Sauroiden gegenüber, dessen ganzer Körper mit etwa daumennagelgroßen silbrig schimmernden Schuppen bedeckt war. Wo die ebenfalls sauroiden Starr tatsächlich Sauriern auf zwei Beinen ähnelten, sahen die Shisheni mehr aus wie Schlangen oder Eidechsen mit sechs Gliedmaßen.

Sie waren etwa 1,70 Meter groß und hatten kurze, feste, krallenbewehrte Echsenbeine. Einen guten halben Meter darüber saß das zweite Paar Gliedmaßen, etwas länger und dafür schmaler mit kräftigen vier Fingern. Unterhalb des langen Halses befand sich das dritte Paar, noch länger und mit vierfingrigen Händen, die augenscheinlich für Feinarbeiten benutzt wurden. Der Kopf hatte eine verblüffende Ähnlichkeit mit dem einer irdischen Pythonschlange und wurde von zwei großen, grünen, intelligenten Augen dominiert. Ein Schlangenschwanz, der ausgestreckt wohl mindestens noch einmal so lang war wie der restliche Körper, wenn nicht länger, war in einer Spirale um den Fuß des Sitzes gelegt, auf dem der oder die Shisheni saß. Kleidung war nicht erkennbar.

Der Shisheni-Kommandant musterte die Menschen ebenso intensiv wie sie ihn. »Gebt euch zu erkennen!«, forderte er sie schließlich auf.

»Ich bin Commander Dana Frost, Captain der STERNENFAUST im Dienst des Star Corps der Solaren Welten. Wir würden Sie und Ihr Volk gern kennen lernen.«

»Ich bin Shishai'i, Kommandantin der Wächter von Skoshu. Ihr seid keine J'ebeem? Ihr seht aus wie sie.«

»Wir sind keine J'ebeem«, versicherte der Captain. »Wir übermitteln Ihnen gern Daten über unsere Physiognomie, die Sie mit denen der J'ebeem vergleichen können. Daran werden Sie feststellen, dass wir uns nur äußerlich ähneln, unsere inneren Organe aber ganz unterschiedlich sind. Wir sind zwei verschiedene Völker, die sich unabhängig voneinander entwickelt haben.«

Shishai'i nahm das kommentarlos zur Kenntnis. »Übermitteln Sie Ihre Daten«, bat sie Frost. »Ich werde sie an unsere Herrscherin weiterleiten. Sie wird entscheiden, ob wir einen weiteren Kontakt mit Ihrer Spezies wünschen. Bis dahin schwenken Sie in eine Umlaufbahn um Skoshu ein und warten Sie. Wir werden Sie eskortieren.«

»Vielen Dank, Kommandantin Shishai'i. Wir werden Ihnen folgen.«

Die Verbindung wurde unterbrochen.

»Sehr freundlich war sie nicht gerade«, kommentierte Michael Tong.

»Das können wir nicht sagen«, widersprach ihm Botschafterin Chang. »Wir wissen ja noch gar nichts über ihre Sitten.«

Bruder William war offenbar derselben Meinung. »Davon abgesehen haben die Shisheni allen Grund, misstrauisch zu sein. Das wären wir auch, wenn plötzlich vollkommen Fremde praktisch vor der Haustür auftauchen, die wir nicht einschätzen können.«

»Richtig«, stimmte ihnen Frost zu. »David, übermitteln Sie den Shisheni die versprochenen Daten. Können Sie erkennen, wie die bewaffnet sind?«

Lieutenant Stein schüttelte den Kopf. »Leider nicht. Die Außenhaut ihrer Schiffe besteht aus einem uns unbekannten Material, das keine Ortungsimpulse durchlässt.«

»Dann wollen wir mal hoffen, dass sie uns im schlimmsten Fall nur einen Platzverweis erteilen und nicht vernichten, falls sie zu dem Schluss kommen sollten, dass wir doch zu den J'ebeem gehören«, sagte Tong. »Ich hatte den Eindruck, dass sie auf die nicht allzu gut zu sprechen sind.«

»Den Eindruck hatte ich auch, Michael«, bestätigte Frost. »Aber, wie Mrs. Chang schon sehr richtig bemerkte, wissen wir noch nichts über sie und interpretieren deshalb die Sache möglicherweise falsch. Warten wir einfach ab, wie die Entscheidung ausfällt.«

*

Sishu'a, amtierende Herrscherin aller Shisheni, stieß ein kaum hörbares Zischen aus, Die gerade eingetroffene Nachricht von Skoshus Wächtern hatte den Rat in hellen Aufruhr versetzt. Wieder waren Fremde gekommen!

Zwar behaupteten sie, nicht zu den J'ebeem zu gehören, doch die Ähnlichkeit zu den frevelhaften Dieben war verblüffend. Zum Beweis, dass sie Menschen waren, wie sie sich nannten, hatten sie den Wächtern von Skoshu Daten über ihre Physiognomie übermittelt, die in

der Tat nicht mit denen der J'ebeem überein stimmten. Und genau darum war jetzt eine heftige Diskussion entbrannt.

»Wir haben keine Beweise dafür, dass diese Daten korrekt sind«, gab Skimush zu bedenken, der die *Erste Sh'gash* vertrat. »Es könnte ein Trick sein, mit dem sie uns täuschen wollen.«

Der Gedanke war Sishu'a auch schon gekommen. Denn was lag näher für die J'ebeem, als mit einem Schiff anderer Bauart als der, die die Shisheni schon kannten, bei ihnen aufzutauchen und vorzugeben, eine ganz andere Rasse zu sein, die Freundschaft der Shisheni zu suchen. Nachdem sie die bekommen hatten, würden sie in Verhandlungen um das begehrte *Emuyili* treten, das die Shisheni einer befreundeten Rasse nicht verweigern würden.

Aber diese Überlegung hatte einen Haken. Wenn die Neuankömmlinge tatsächlich getarnte J'ebeem waren, wieso sammelten die Frevler trotzdem eine Flotte, um sich das Emuyili mit Gewalt zu holen? Oder war das einfach nur eine Vorsichtsmaßnahme für den Fall, dass die Shisheni den Trick durchschauten? Alles war möglich. Auch dass die Fremden wirklich die waren, die sie vorgaben zu sein …

»Die Fremden könnten aber auch die Wahrheit sagen«, hielt Skaska dem entgegen, als hätte sie Sishu'as Gedanken gehört. Sie vertrat die *Zweite Sh'gash*. »Nach dem Bericht der Wächter von Skoshu ist ihr Schiff in vielen Dingen technisch besser ausgerüstet als die Schiffe der J'ebeem, die wir gesehen haben. Sie könnten mächtige Verbündete sein, wenn es uns gelingt, sie dazu zu gewinnen.«

»Selbst wenn sie keine J'ebeem sind und uns tatsächlich freundlich gesonnen«, wandte Sussem ein, Vertreter der Wächter, »so gibt es doch keine Garantie dafür, dass sie sich nicht doch eines Tages gegen uns wenden und uns genauso zu bestehlen versuchen wie die J'ebeem.«

Natürlich musste ein Wächter so denken, sonst war er ein schlechter Wächter. Aber Sussems Argument war nicht von der Hand zu weisen.

»Ich sage, wir sollen den Kontakt zu Fremden vollkommen meiden – zu *allen* Fremden!«, verlangte Sorriss'a, Vertreterin von Skoshus Priesterschaft. »Sie sind eine Gefahr für uns, und zwar in mehr als einer Hinsicht. Sie stören unseren Frieden, bedrohen und berauben uns. Wer weiß, was als Nächstes kommt! Wir sollten sie alle in Skoshus Reich schicken. Alle!«

Auch das war ein stichhaltiges Argument. Jedenfalls was die Gefahr betraf, die den Shisheni generell durch die Fremden drohte, nicht die Forderung, sie alle zu töten.

Sishu'a zischte erneut leise. Ihr Volk stand an einem Scheideweg. Fremde waren gekommen, und das ließ sich nicht mehr rückgängig machen. Natürlich bedeutete das Veränderungen, und die wurden von einem Teil ihres Volkes als bedrohlich betrachtet. Es bedeutete aber auch Fortschritt und die große Chance zu wachsen und sich weiterzuentwickeln.

Damals, vor Tausenden von Jahren, als die Shisheni noch nicht das

Eine Volk von heute waren, hatten sie in fest abgesteckten Gebieten in Clanverbänden gelebt, die untereinander kaum Kontakt hatten. Wenn es zu Treffen kam, verliefen diese meist kriegerisch. Bis die Shisheni feststellten, welch ungeheures Potenzial in diesen Treffen lag, wenn sie sich zur Abwechslung einmal nicht bekämpften.

Ja, heute war es genau wie damals, in den längst vergangenen Zeiten. Damals hatten Clans miteinander Verträge geschlossen, um zusammen gemeinsame Feinde zu bekämpfen. Am Ende stand die Vereinigung aller Clans zum Einen Volk von Shishena.

Sishu'a machte sich keine Illusionen darüber, dass es jemals möglich wäre, all die Fremden da draußen jenseits der eigenen Sonne ebenso zu vereinen. Dazu waren sie zu verschieden, während die Clans alle Shisheni gewesen waren. Sie hatten bei allen Unterschieden doch die gleiche Art zu denken, die gleiche Art zu fühlen, die gleichen Begriffe von Ehre und verehrten dieselben Götter. Die Fremden von jenseits der Sonne waren *fremd* …

Doch das ließ sich ändern. Auch Fremde konnte man kennen lernen und ein Band aus gegenseitiger Achtung und Respekt schaffen. Sishu'a wusste, dass die endgültige Entscheidung, was in dieser Angelegenheit getan werden sollte, bei ihr lag. Und die Entscheidung musste zum Wohl ihres Volkes sein.

Doch was *war* das Beste für ihr Volk in dieser Situation? Den J'ebeem ungehinderten Zugang zum *Emuyili* auf Skoshu zu gewähren sicher nicht. Es sei denn, die Alternative wäre ein zu hoher Verlust an Leben. Auch eine Freundschaft mit den Menschen war möglich.

Und es gab noch die dritte Möglichkeit, das gesamte *Emuyili* auf Skoshu unbrauchbar zu machen. In dem Fall war das Shush-System wohl von keinem Wert mehr für die J'ebeem, und Skoshus Zorn über den Frevel würde sich in Grenzen halten.

Nun, diesen Schritt würde Sishu'a erst in Erwägung ziehen, wenn alle anderen Optionen ausgeschöpft waren. Sie erhob sich. Sofort kam die hitzige Diskussion zum Stillstand. Alle schwiegen respektvoll und warteten, was sie zu sagen hatte.

»Wir werden diese neuen Fremden, die Menschen, zu uns einladen und sie kennen lernen. Wenn wir sicher sein können, wer sie wirklich sind, werden wir entscheiden, wie wir mit ihnen weiter verfahren. So wird es geschehen.«

»Das kannst du nicht tun!«, ereiferte sich Sorriss'a. »Sie werden uns Verderben bringen! Sie werden uns unterjochen und …«

»So wird es geschehen!«, donnerte die Herrscherin und rasselte wütend mit ihren Schuppen.

Sorriss'a schwieg. Doch Sishu'a wusste, dass die Priesterin nicht klein beigeben würde. Hier war ein neuer Aspekt, den es zu bedenken galt. Die Herrscherin wusste: Wenn sie Shisheni wie Sorriss'a überzeugen wollte, musste sie schlüssig und lückenlos beweisen können, dass ihre Entscheidung ausschließlich dem Volk zum Wohl diente und ihnen keine Nachteile brachte. Um diese Entscheidung überhaupt fällen zu

können, brauchte sie selbst Beweise.

Und sie hatte auch schon eine Person im Sinn, die ihr die beschaffen würde. Falls die ihre Prüfungen für die *Erste Sh'gash* bestand …

*

»Captain, ich habe hier etwas Interessantes entdeckt«, meldete Lieutenant Stein. Er vertrieb sich die Zeit, die die STERNENFAUST gezwungenermaßen im Orbit um Skoshu verbringen musste, damit, den Planeten zu scannen. Schließlich hatte er bei den Schiffen der Shisheni damit keinen Erfolg. Dana Frost trat zu ihm und schaute ihm über die Schulter. »Was haben Sie für mich, David?«

»Der ganze Planet ist reich an Bodenschätzen, aber das größte Vorkommen besteht aus demselben Material wie die Außenhaut der Shisheni-Schiffe. Leider widersetzt es sich auch unverarbeitet hartnäckig jedem Scan. Ich würde zu gern wissen, was das Zeug noch alles kann. Aber dazu müssten wir eine Probe haben, und ich glaube nicht, dass die unfreundlichen Schlangenköpfe uns eine geben.«

Dana unterdrückte ein Schmunzeln. »Wenn Sie von unseren potenziellen Verbündeten sprechen, David, sollten Sie etwas mehr auf Ihre Wortwahl achten«, rügte sie. »Auch wenn die Shisheni tatsächlich Pythons ähneln.«

»Ja, Ma'am. Glauben Sie, dass dieses Zeug der Grund ist, weshalb die J'ebeem dieses System so interessant finden? Ich habe nämlich an einigen Schürfstellen auf der Oberfläche Rückstände von Energiesignaturen gefunden, die eindeutig von ihnen stammen.«

»Das ist gut möglich«, stimmte Dana zu. »Wenn es mehr kann, als nur eine Schiffshaut undurchdringlich für Scans zu machen, obwohl allein das schon ein nicht zu unterschätzender Vorteil ist, dürfte es nicht nur für die J'ebeem sehr wertvoll sein.«

»Nein, das wäre es auch für uns«, stimmte Stein zu.

»Und wohl auch für jeden anderen.«

»Da kommt ein Gespräch rein, Ma'am. Von den Shisheni.«

»Auf den Schirm!«

Auf dem Bildschirm erschien Wächterin Shishai'i. Zumindest glaubte Dana Frost, dass sie es war, denn bisher hatte sie noch keine Möglichkeit, ein Shisheni vom anderen zu unterscheiden.

»Captain Dana Frost«, begann die Shisheni ohne Umschweife, »unsere Herrscherin Sishu'a lädt Sie ein, unsere Heimatwelt zu besuchen. Sie möchte Sie kennen lernen. Folgen Sie meinem Schiff. Ich werde Sie nach Shishena geleiten.«

»Vielen Dank, Kommandantin Shishai'i. Übermitteln Sie bitte Ihrer Herrscherin, dass es uns eine große Ehre und Freude ist, Ihre Welt besuchen zu dürfen.«

»Das werde ich tun«, versprach die Wächterin und unterbrach die Verbindung.

Gleich darauf war auf dem Bildschirm zu sehen, wie sich eins der Schiffe aus dem den Planeten umkreisenden Pulk löste und Kurs auf die inneren Planeten nahm.

»Ruder, folgen Sie dem Kurs des Schiffes«, befahl der Captain. »Ich bin mal gespannt, was uns auf Shishena erwartet.«



Shesha'as Leben nahm am nächsten Tag noch einmal eine drastische Wendung. Als Mitglied der *Ersten Sh'gash* gehörte sie jetzt nicht nur zur Elite des Volkes, sondern auch zu denen, die die Herrscherin oder den Herrscher wählten. Das bedeutete, dass sie ab heute an den Regierungssitzungen teilnehmen durfte. Shesha'a betrachtete auch das als eine ehrenvolle Pflicht, die sie bestmöglich erfüllen würde.

Ihre erste Sitzung war ohnehin an die Einführungszeremonie der neuen Sh'gash-Mitglieder gekoppelt. Nachdem alle Überlebenden der Prüfungen ausgiebig gespeist, gebadet und sich ausgeruht hatten, marschierten sie, geführt von der Obersten Zeremonienmeisterin, der Reihe nach in den Sitzungssaal und traten vor die Herrscherin. Sie empfingen aus ihrer Hand die Insignien ihres neuen Amtes und durften anschließend ihre Plätze auf den für die *Sh'gash* reservierten Rängen einnehmen.

Danach wurden die Namen der Prüflinge verlesen, die es nicht geschafft hatten und entweder in den Höhlen verhungert oder bei ihrem Emporstieg im Kampf getötet worden waren.

»Wir gedenken ihrer mit Stolz und Anerkennung«, verkündete die Herrscherin die traditionellen Worte. »Sie strebten danach, ihrem Volk zu dienen in den Reihen der *Sh'gash*. Sie stellten sich den schwierigsten Prüfungen und bewiesen damit den Mut, den alle *Sh'gash* besitzen. Mögen sie wiedergeboren werden in der neuen Generation, die kommen wird.«

Alle Anwesenden zischten ihren Jubel über diese Aussicht. Damit fand die Aufnahmezeremonie der neuen *Sh'gash*-Mitglieder ihren Abschluss.

»Aber wir haben heute nicht nur Anlass zur Freude«, fuhr die Herrscherin fort, nachdem sich der Lärm wieder gelegt hatte. »Ihr alle wisst von den Fremden, den J'ebeem, die uns zu bestehlen versuchten und diesen Plan offenbar immer noch nicht aufgegeben haben. Sie bereiten sich darauf vor, eine Flotte ihrer Schiffe in unser System zu schicken, die sich mit Gewalt nehmen will, was wir ihnen nicht freiwillig geben. Die Analyse unserer Spezialisten hat ergeben, dass wir ihnen nicht viel entgegenzusetzen haben. Deshalb brauchen wir Verbündete, die uns zur Seite stehen und uns bei der Verteidigung helfen. Zu unserem Glück sind neue Fremde gekommen, die mit uns Kontakt aufzunehmen wünschen. Ihr Schiff scheint gut bewaffnet zu sein, und sie verfügen auch über Techniken, die hilfreich sein können, falls sie die mit uns zu teilen bereit wären. Ich habe beschlossen, sie zu

empfangen und mir näher anzusehen, um zu prüfen, ob sie zu unseren Verbündeten werden können.«

Das waren beunruhigende und hoffnungsvolle Neuigkeiten zugleich. Shesha'a überflog die entsprechenden Berichte auf dem Display des kleinen Computers, der zu jedem Sitz gehörte und mit dem Zentralrechner des Rates verbunden war. Jeder, der zwischenzeitlich einmal eine oder mehrere Sitzungen versäumte, konnte anhand der dort aufgezeichneten Protokolle jederzeit nachvollziehen, was ihm entgangen war und so wieder auf den neuesten Stand der Ereignisse gelangen.

Was sie da las, beunruhigte sie noch mehr als die Tatsache, dass innerhalb einer relativ kurzen Zeit noch eine zweite Fremdrasse aufgetaucht war. Über die war der Rat nämlich geteilter Meinung und mit ihm das Volk. Die Einen stimmten der Herrscherin darin zu, dass die neuen Fremden eine Chance für die Shisheni darstellten, sich besser gegen die J'ebeem zu verteidigen, falls man sie als Verbündete gewinnen konnte. Die anderen befürchteten, dass die Neuen sich als ebensolche Diebe und Unterdrücker oder noch Schlimmeres entpuppen mochten wie die J'ebeem, besonders da sie denen nicht unähnlich waren, wie es hieß.

Wieder andere fürchteten generell um die Unabhängigkeit der Shisheni, wenn sie ein Bündnis mit Fremden eingingen, wer immer die sein mochten. Shesha'a wusste, dass diese Angst begründet war und durchaus bei jenen zu irrationalen Handlungen führen konnte, die sich davon beherrschen ließen. Schließlich waren nicht alle Shisheni unter Sussa'as Licht geschlüpft und somit von der Göttin mit Kampfgeist und Mut gesegnet.

Ferner gab es noch welche, die jeden Kontakt mit Fremden generell ablehnten, weil sie die Veränderungen fürchteten, die das mit sich brachte und schon deshalb nicht mit der Entscheidung der Herrscherin einverstanden waren.

Alles in allem barg die Situation einen gewaltigen politischen Sprengstoff. Aber Shesha'a kannte ihre Pflicht und wusste genau, wo ihre Loyalität zu liegen hatte. Allerdings konnte sie nicht leugnen, dass sie den unbekannten Fremden gegenüber ein tiefes Misstrauen empfand.

Jedenfalls war die vorläufige Entscheidung gefallen. Der Rat wurde in dieser Angelegenheit nicht mehr gebraucht und war mit dem Ende der Begrüßungszeremonie der neuen Sh'grash-Mitglieder für heute entlassen. Auch Shesha'a schloss sich dem Strom derer an, die den Ratssaal verließen, tief in Gedanken versunken.

Sie hatte den Ausgang noch nicht erreicht, als ein Bote an sie herantrat und ihr die Nachricht überbrachte, dass die Herrscherin sie sofort zu sehen wünschte. Maßlos verblüfft und auch verunsichert folgte sie dem Boten.

Wenig später stand sie Sishu'a zum zweiten Mal an diesem Tag gegenüber, die sofort zur Sache kam.

»Shesha'a, die fremden Gäste müssen angemessen untergebracht werden«, erklärte die Herrscherin ohne Umschweife. »Als besonderes Zeichen unseres Vertrauens und unserer Wertschätzung werden wir sie privat unterbringen – in deinem Haus.«

Shesha'a raschelte vor Verblüffung unwillkürlich mit ihren Schuppen, beherrschte sich aber sofort wieder.

»Du hast keine Familie mehr«, fuhr die Herrscherin fort, »und dein Haus steht weitgehend leer. Deshalb ist es ideal und bietet genug Platz für eine größere Delegation als die Fremden mitbringen werden. Und natürlich sollst du sie nicht nur bewirten und ihnen die Sehenswürdigkeiten unserer Stadt zeigen, Shesha'a. Du sollst sie auch kennen lernen, ihre Motive prüfen und herausfinden, welche Art von Ehre sie haben … Nun, du weißt schon.«

Shesha'a zischte ihre Zustimmung.

Die Herrscherin ließ ihr keine Zeit, etwas dazu zu sagen. »Du bekommst natürlich Physische Helfer, die dich unterstützen, und ich erwarte täglich deinen persönlichen Bericht. Bereite dein Haus vor und komme morgen, sobald Shoya sich zeigt, zum Raumhafen, um sie zu empfangen und zu mir zu bringen. Alles Weitere findest du in diesem Bericht.«

Die Herrscherin reichte ihr einen Berichtsspeicher, der die gelbe Farbe der *Besonderen Dringlichkeit* trug und winkte sie hinaus. Shesha'a ging und nahm im Hinausgehen die aufrichtigen oder neidvollen Glückwünsche der Vertrauten und Physischen Helfer der Herrscherin entgegen.

Wie es sich geziemte, antwortete sie nur bescheiden: »Ich bin der Ehre nicht würdig.«

Denn eine hohe Ehre war es zweifellos. Und eine ebenso hohe Verantwortung. Wahrscheinlich auch noch eine weitere Prüfung, die sie bestehen musste. Shesha'a war entschlossen, sie mit derselben Bravour zu meistern wie alle bisherigen auch …

*

Während die STERNENFAUST im Orbit um Shishena blieb, begab sich Captain Frost mit ihrem Team in der L-1 auf die Planetenoberfläche. Mit von der Partie waren natürlich Botschafterin Chang und Bruder William. Außerdem hatte sie noch David Stein und Simone Gardikov, die Schiffsärztin, mitgenommen, dazu Ralff Olafsson und drei Marines in leichten Kampfanzügen. Frost war nicht bereit, beim Kontakt mit den Shisheni ein Risiko einzugehen.

Wächterin Shishai'i hatte sie bis zum Orbit begleitet und ihnen die Landekoqrdinaten übermittelt. »Landen Sie auf dem angegebenen Bereich des Raumhafens«, wies sie die Menschen an. »Man erwartet Sie dort. Ich wünsche Ihnen einen erkenntnisreichen Aufenthalt bei uns.«

»Vielen Dank, Kommandantin Shishai'i:« Ehe Frost noch mehr sagen

konnte, hatte die Shisheni die Verbindung schon unterbrochen.

»Die machen wohl nicht viele Worte«, vermutete Crewman Titus Wredan, Pilot der L-1.

Frost ging nicht darauf ein, sondern beobachtete auf dem Bildschirm, was die Bordkamera aufzeichnete. Shishena war ein Planet mit üppiger Vegetation, die teilweise an irdische Dschungelgebiete erinnerte. An anderen Stellen gab es zerklüftete Gebirge und Steppen. Die Ortungsgeräte zeigten teilweise sehr ausgedehnte Höhlensysteme unter der Oberfläche, von denen das größte seltsamerweise nicht im Gebirge, sondern in einer Steppenlandschaft lag.

Interessant waren die Städte. Sie besaßen alle einen kreisförmigen Grundriss, und alle Gebäude bestanden aus vermutlich einstöckigen Kuppeln, von denen die größte und wohl einzig mehrstöckige sich jeweils exakt in der Mitte jeder Stadt befand. Alle zeigten farbenfrohe Bemalung mit verschiedenen Wellenmustern. Breite Straßen liefen strahlenförmig von der Mitte an auswärts, auf denen ein geschäftiges Treiben herrschte. Und rund um jede Stadt waren künstliche kreisrunde Teiche angelegt.

Die angegebenen Landekoordinaten brachten die L-1 auf einen kleinen Raumhafen, der in relativ großer Entfernung zur nächsten Stadt lag. Titus Wredan gab sich Mühe, die beste Landung hinzulegen, zu der er fähig war, was ihm einen amüsierten Blick des Captains einbrachte und ein von David Stein geflüstertes: »Angeber!«

Wredan grinste. »Wir wollen doch die Schlangen beeindrucken, oder?«

»*Shisheni*«, korrigierte Frost streng. »Ich möchte nicht, dass unsere Gastgeber herausfinden, dass wir sie mit unintelligenten Kriechtieren vergleichen. Sie könnten daran Anstoß nehmen, und es wäre taktisch höchst unklug, deswegen einen diplomatischen Zwischenfall zu verursachen.«

»Ja, Ma'am«, bestätigte Wredan zerknirscht.

»Dann wollen wir mal.«

Frost verließ mit Chang, Stein, Bruder William, Dr. Gardikov, Olafsson und zwei Marines das Schiff. Wredan und Marine Roy Takashi blieben an Bord. Die Luft des Planeten war in ihrer Zusammensetzung fast identisch mit der Luft der Erde und für die Menschen gut atembar. Die Temperatur entsprach der eines irdischen Sommertages.

In einiger Entfernung von ihrem Landeplatz wartete ein kuppelförmiges Fahrzeug auf sie, von dem sich ihnen ein einzelner Shisheni näherte. Es war faszinierend, das Wesen in Bewegung zu sehen. Es bewegte sich mit einer anmutigen Harmonie, die an Balletttänzerinnen erinnerte. Vor ihnen blieb es stehen und hob seine vier Arme gerade in die Höhe.

»Im Namen der Herrscherin Sishu'a heiße ich Sie auf Shishena willkommen. Mögen Ihre Stunden bei uns glücklich sein und Ihnen Weisheit bringen. Ich bin Shesha'a, Jägerpilotin der *Ersten Sh'gash* und

habe die große Ehre, Sie während Ihres gesamten Aufenthaltes betreuen zu dürfen.«

»Vielen Dank für den freundlichen Empfang, Shesha'a«, antwortete Frost. »Ich bin Dana Frost, Captain der STERNENFAUST. Dies ist Botschafterin Chang, die unsere Regierung vertritt.« Sie stellte auch die übrigen Mitglieder ihres Teams vor – auch die Marines Robert Kerr und Pablo DiMarco.

»Folgen Sie mir«, forderte Shesha'a die Menschen danach auf. »Ich bringen Sie zur Herrscherin.« Sie deutete mit dem rechten ihrer oberen Arme auf das Kuppelfahrzeug. »Fassen Sie es nicht als Beleidigung auf, dass ich Sie in diesem Frachtfahrzeug befördern muss. Doch wir hatten bisher nur sehr wenig Kontakt zu Völkern von den Sternen, und unsere Fahrzeuge sind für Ihre Körper unpassend.«

»Das macht uns nichts aus«, versicherte Frost und folgte ihr zu dem Fahrzeug, das nur aus einer Fahrerkabine und einer leeren Ladefläche bestand, auf die sie sich alle im Schneidersitz hocken mussten.

Shesha'a setzte das mit Antigravtechnik bestückte Gefährt in Bewegung und steuerte es auf einer schnurgeraden Straße zur nächstgelegenen Stadt ins Zentrum auf das dortige hohe Kuppelgebäude zu.

»Sagen Sie, Shesha'a«, sagte Frost, »wir haben vom All aus in jeder Stadt diese hohen Gebäude in der Mitte gesehen. Worum handelt es sich dabei?«

»Das sind unsere Universitäten«, antwortete die Shisheni bereitwillig. »Die Lernzentren. Dort finden alle Ausbildungen statt von der untersten bis zur höchsten Stufe. Und da dies unsere Hauptstadt ist, befinden sich zusätzlich in den obersten Stockwerken die Regierungsräume, wo die Herrscherin Sie erwartet. Wir sind gleich da.«

In der Tat dauerte es nur noch wenige Augenblicke, bis Shesha'a das Fahrzeug vor dem Gebäude parkte, das sofort von etlichen Shisheni umringt wurde. Olafsson und seine Marines packten ihre Waffen fester. Die Pilotin schien es bemerkt zu haben und wandte sich direkt an ihn.

»Das sind *Physische Helfer*, deren Aufgabe es ist, für Ihr leibliches Wohl zu sorgen. Wenn Sie zu essen oder zu trinken wünschen, teilen Sie es ihnen mit. Anhand der Daten über Ihre Physiognomie, die Sie uns freundlicherweise überließen, haben wir für Sie Nahrungsmittel und Getränke zusammengestellt, von denen wir glauben, dass Sie mit der Verdauung keine Probleme bekommen werden.«

»Danke, das ist sehr freundlich«, sagte Botschafterin Chang.

»Und wer sind die?«, verlangte Frost zu wissen und deutete auf eine Gruppe von Bewaffneten, die hinter den Physischen Helfern standen. Sie trugen lange, speerähnliche Stangen mit Metallspitzen und kurze, dicke Metallstäbe, deren Funktion Frost nicht erkennen konnte. Wahrscheinlich waren es ebenfalls Waffen.

»Die müssen Sie nicht beunruhigen«, versicherte Shesha'a, und ihre Schuppen gaben einen wispernden Ton von sich. »Sie bilden die

skishk'ii, mit der die Herrscherin zum Ausdruck bringt, dass Sie unter ihrem ganz besonderen Schutz stehen.« Der wispernde Ton der Schuppen verstärkte sich. »Sie und ihre Waffen stellen so wenig eine Bedrohung oder gar einen Akt der Aggression dar wie die Waffen, die Ihre Leute tragen.«

»Touché!«, flüsterte Stein dem Captain zu.

Prost ignorierte ihn. »Ich hoffe, Sie empfinden es nicht als Beleidigung, dass wir bewaffnet zu Ihnen gekommen sind. Aber wir haben mit fremden Volkern, die uns anfänglich freundlich begegneten, schlechte Erfahrungen gemacht. Nicht dass wir Ihnen unterstellen wollen, irgendetwas gegen uns im Schilde zu führen. Aber ich bin als Kommandantin der STERNENFAUST für meine Leute und ihre Sicherheit verantwortlich.«

Shesha'as Schuppen wisperten jetzt besonders intensiv, als sie antwortete: »Natürlich nicht, Dana Frost. Wir fühlen uns keineswegs dadurch beleidigt. Wir vertrauen darauf, dass Sie und Ihre Leute die Waffen nicht benutzen werden, solange wir Ihnen nicht aggressiv gegenübertreten. – Kommen Sie, die Herrscherin wartet.«

Sie führte die Menschen zu einem kleinen Eingang des Gebäudes, der neben dem breiten Haupteingang lag. Dahinter befand sich ein großer Lift, der sie nach oben trug.

»Wir befinden uns jetzt auf der Regierungsebene«, erklärte Shesha'a, als sie ihn wieder verließen. »Hier sind die Sitzungs- und Konferenzräume und auch die Wohnräume der Herrscherin. Hier entlang.«

Gleich darauf führte sie die Menschen in einen Konferenzraum, der abgesehen von der fremdartigen Einrichtung auch ein solcher Raum an Bord der STERNENFAUST hätte sein können. Er war rund und im Kreis herum mit drei Reihen von nach hinten abgeflachten Hockern bestückt, die auf einem einzigen dicken Säulenbein standen. Wie Dana erkennen konnte, waren diese Sitzgelegenheiten perfekt dem Körperbau der Shisheni angepasst. Elf Hocker waren besetzt, und die Shisheni darauf hatten ihren Schlangenschwanz um das Säulenbein gewickelt.

»Herrscherin Sishu'a, ich bringe dir die Besucher von der Erde«, sagte Shesha'a zu dem Wesen, das in der Mitte saß und sich zumindest für die Augen der Menschen in nichts von den anderen Shisheni unterschied.

»Willkommen«, sagte die Herrscherin. »Ich freue mich, Sie auf Shishena begrüßen zu können. Setzen Sie sich. Was führt Sie zu uns?«

Dana Frost stellte erneut ihr Team vor, und Botschafterin Chang übernahm anschließend die Verhandlungen, während sie sich auf die angebotenen Hocker setzten und versuchten, darauf nicht das Gleichgewicht zu verlieren. Die stark nach hinten abfallende Sitzfläche machte das Ganze zu einem regelrechten Balanceakt, da die Dinger auch keine Armstützen oder Lehnen besaßen.

»Wir haben auf unserer Reise zufällig festgestellt, dass dieses

Sonnensystem bewohnt ist und wollten seine Bewohner kennen lernen«, begann Chang. »Aus solchen Kontakten ergibt sich oft ein fruchtbarer Austausch von Wissen und Technologie.«

»Auch wir suchen und streben nach Wissen und danach, uns weiter zu entwickeln«, stimmte die Herrscherin zu. »Aber natürlich teilen wir unsere Errungenschaften nicht mit jedem.« Sie fixierte die Menschen mit einem starren Blick. Ihre Schuppen gaben ein leises Rascheln von sich. »Sie sehen aus wie eine Rasse, die uns kürzlich … besucht hat. Diese nennt sich J'ebeem.«

»Das ist eine zufällige Ähnlichkeit«, versicherte Chang. »Unter ähnlichen Bedingungen entwickeln sich Spezies auf verschiedenen Planeten äußerlich gleich. Aber diese Ähnlichkeit ist wirklich nur äußerlich.«

»In dem Fall haben Sie sicher nichts dagegen, wenn wir uns durch einen DNA-Scan davon überzeugen.«

»Nein, wir haben nichts dagegen.«

Ohne zu zögern trat einer der Physischen Helfer mit einem Messgerät in der Hand vor und scannte jeden einzelnen Menschen. Anschließend reichte er das Gerät der Herrscherin, die die Werte studierte und schließlich einen leisen Zischlaut von sich gab.

»Sie sagen die Wahrheit«, stellte sie fest. »Ich nehme an, Sie kennen die J'ebeem.«

»In der Tat«, bestätigte die Botschafterin. »Und falls Sie sich fragen, in welchem Verhältnis wir zu ihnen stehen, kann ich Ihnen versichern, dass sie nicht unsere Freunde sind. Im Gegenteil. Wir haben ein Bündnis mit den Starr, einem Volk, das mit den J'ebeem in Konflikt liegt. Und auch uns haben die J'ebeem schon angegriffen.«

Die Herrscherin ließ ihre Schuppen wispern. »Das beruhigt mich. Die J'ebeem kamen ungebeten und nahmen ungefragt und unerlaubt von unserem *Emuyili*. Das können wir nicht dulden. Wir haben sie vertrieben und ihnen das, was sie gestohlen hatten, wieder abgenommen. Aber sie werden zurückkommen. Wie wir wissen, sammeln sie in einem 17 Lichtjahre entfernten System eine Flotte, um uns damit anzugreifen. Sie sind uns zahlenmäßig überlegen und haben auch erheblich größere Schiffe. Wir sahen bisher keine Notwendigkeit, Kriegsschiffe zu produzieren, weil wir keinen Kontakt zu fremden Völkern hatten. Jetzt hat sich das geändert. Aber auch wenn wir den Bau einer Flotte mit allen uns zur Verfügung stehenden Mitteln vorantreiben, verfügen wir gegenwärtig nicht über ausreichend Schiffe und ausgebildete Besatzungen, bevor die J'ebeem uns wieder angreifen. Deshalb wären wir an einem Bündnis mit Ihnen interessiert, falls das auch in Ihrem Interesse ist. Über die Konditionen dieses Bündnisses werden wir natürlich verhandeln müssen.«

»Die Shisheni scheinen grundsätzlich ziemlich direkt zu sein«, flüsterte David Stein dem Captain zu. »Und die Worte ›bitte‹ und ›danke‹ kennen sie wohl auch nicht.«

Zu diesem Schluss war Frost auch schon gekommen. *Ich frage mich, ob*

sie uns auch so freundlich empfangen hätten, wenn sie nicht auf unsere Hilfe aus wären, überlegte sie.

»Grundsätzlich ist gegen ein Bündnis unserer beiden Völker nichts einzuwenden«, erklärte Chang der Herrscherin. »Es kommt allerdings darauf an, wie Sie sich das genau vorstellen. Falls Sie sich militärische Unterstützung erhoffen, muss ich Ihnen sagen, dass ich nicht befugt bin, Ihnen die zuzusichern. Darüber entscheidet die Regierung. Was ich Ihnen aber zusichern kann, ist der Austausch von Wissen und Technologie, sofern diese nicht der Geheimhaltung unterliegt.«

»Auch das kann schon sehr hilfreich sein, und es wäre ein guter Anfang.«

»Herrscherin Sishu'a, ist Ihnen zufällig bekannt, wie viele Schiffe die J'ebeem zusammenziehen und wo genau?«

»Natürlich. Ich werde Ihnen die Berichte zukommen lassen. Shesha'a wird sich darum kümmern. Unser Gespräch ist jetzt beendet. Wir werden es morgen fortsetzen, wenn Sie etwas mehr von der Stadt und unserer Lebensweise gesehen haben.«

»Folgen Sie mir«, forderte Shesha'a die Menschen im nächsten Moment auf. »Ich werde Sie zu Ihrer Unterkunft bringen.«

Obwohl sowohl Chang wie auch Frost noch einige Fragen an die Herrscherin hatten, folgten sie Shesha'a nach draußen.

»Was meinte die Herrscherin mit ›Unterkunft‹?«, fragte Frost die Shisheni. »Ich hatte Sie so verstanden, dass Sie uns die Stadt zeigen sollen.«

»Auch das. Aber zwischendurch brauchen Sie einen Ort, an dem Sie sich ausruhen und regenerieren können. Dieser Ort ist zu meiner großen Ehre mein eigenes Haus.«

»Wir hatten geplant, uns an Bord unseres Schiffes auszuruhen«, erklärte der Captain.

Shesha'as Schuppen gaben ein Rasseln von sich, das wie das Rasseln einer Klapperschlange klang, nur erheblich lauter. Frost vermutete, dass die verschiedenen Geräusche, die die Shisheni mit ihren Schuppen erzeugten, eine Form von Gefühlsäußerungen darstellte. Das Rasseln ging ein etwas leiseres Rauschen über und endete.

»Ich versichere Ihnen, Dana Frost, dass Sie in meinem Haus absolut sicher sind und es bequem haben werden.«

Botschafterin Chang bat den Captain mit einer knappen Geste, zu schweigen, und wandte sich an die Shisheni. »Falls wir Sie mit diesem Vorschlag beleidigt haben sollte, bitte ich um Entschuldigung, Shesha'a. Aber das ist die übliche Vorgehensweise bei Erstkontakten mit fremden Völkern. Haben Sie kein derartiges Protokoll?«

»Nein. Bisher war es nicht notwendig, eins zu entwickeln.«

»Was würden Sie an unserer Stelle tun?«

»Wir würden so viel Kontakt wie möglich halten, ohne dabei in unserer Wachsamkeit nachzulassen.« Shesha'a dachte kurz nach. »Aber wenn Ihre Vorschriften so sind, werde ich Sie auf Ihr Schiff zu begleiten, Dana Frost. Die Herrscherin hat mir aufgetragen, mich um

Sie zu kümmern. Wenn ich Sie allein lasse, missachte ich diesen Auftrag, und das werde ich niemals tun.«

Nur um sich um uns zu kümmern oder auch, um uns auszuspionieren?, überlegte Frost und suchte nach einer Möglichkeit, dieses Ansinnen abzulehnen, ohne noch mehr ins Fettnäpfchen zu treten.

»Captain«, ließ sich Botschafterin Chang vernehmen, »vielleicht können wir in diesem Fall mal eine Ausnahme vom Protokoll machen. Ich persönlich hätte nichts dagegen, Shesha'as Gastfreundschaft in Anspruch zu nehmen.«

»Ich auch nicht«, stimmte Bruder William zu, der bisher auffallend still gewesen war. »Ich habe so viele Fragen …«

»Ich werde sie alle beantworten, wenn ich kann«, versicherte die Shisheni. »Kommen Sie!«

»Nun gut«, stimmte Frost zu.

Shesha'a brachte die Menschen mit dem Frachtfahrzeug zu einem Haus in der Nähe des Stadtrands. Wie sie schon vermutet hatten, waren die Gebäude alle einstöckig und bestanden aus mehreren Räumen, fast die Hälfte davon Bade- und Schlafräume, die alle einen runden Grundriss hatten und runde, mit Schlingpflanzen ähnlichen Gewächsen verhangene Durchgänge. Fenster gab es nicht. Das Innere wurde von in die Wände eingelassenen, verschiedenfarbigen, runden Kugeln beleuchtet, die sich selbstständig ein- und ausschalteten, sobald sich jemand im Raum aufhielt oder der Letzte ihn verließ. Neben einem angenehm sanften Licht strahlten sie auch Wärme ab. Im ganzen Gebäude schwebte ein moschusähnlicher Duft.

Die Shisheni führte ihre Gäste in jeden einzelnen Raum und stellte ihnen die Schar von Physischen Helfern vor, die für ihr leibliches Wohl sorgte. Frost zählte 33 Räume. Das ganze Haus maß im Durchmesser ungefähr zweihundert Meter.

»Was machen Sie mit den vielen Räumen?«, fragte sie ihre Gastgeberin, nachdem sich alle in einem Zimmer niedergelassen hatten.

Hier standen fast zwanzig Sitzgelegenheiten, die an überdimensionale, in der Länge halbierte Eierschalen erinnerten. Sie waren, wie Shesha'a versicherte, extra auf die menschlichen Körpermaße abgestimmt angefertigt worden. Tatsächlich waren sie nahezu passgenau geformt und sehr bequem.

»Normalerweise lebt eine ganze Familie in einem Haus«, antwortete Shesha'a. »Aber ich lebe leider allein. Meine Familie ist tot. Das gesamte Gelege, dem ich entstamme, wurde von der Eifäule befallen. Das ist ein Parasitenbefall, der die Eier von innen heraus zerstört. Leider ist er von außen nicht erkennbar und nicht messbar. Man merkt es erst, wenn die Eier in sich zusammenfallen und der Zersetzungsprozess beginnt. Mein Ei war aus unerklärlichen Gründen als einziges nicht infiziert. Und meine Eltern kamen wenige Mondperioden nach meinem Schlüpfen bei der Aufnahmeprüfung in die *Erste Sh'gash* ums Leben.«

»Das tut mir sehr Leid«, versicherte Dana Frost.

»Wir gedenken ihrer mit Stolz und Anerkennung«, sprach Shesha'a die traditionellen Worte. »Sie strebten danach, ihrem Volk zu dienen in den Reihen der *Sh'gash*. Sie stellten sich den schwierigsten Prüfungen und bewiesen den Mut der *Sh'gash*. Sie werden wiedergeboren in der nächsten Generation.«

»Was ist ein *Sh'gash*?«, fragte Bruder William interessiert. »Unser Translator hat dafür keine passende Übersetzung gefunden.«

»Vielleicht weil es so etwas bei Ihnen nicht gibt«, vermutete die Shisheni logisch und schwieg einen Moment. »Die *Sh'gash* bilden die Elite unseres Volkes«, erklärte sie schließlich. »Sie sind die, die das größte Wissen und die besten Fähigkeiten besitzen und die schwierigsten Prüfungen auf ihrem jeweiligen Fachgebiet bestanden haben. Jede Berufsgruppe hat eine *Sh'gash*, dessen Mitglieder der betreffenden Berufsgruppe vorstehen und ihr Wissen in den Universitäten an die Kinder weitergeben, nachdem sich jeder von ihnen elf Jahre lang in seiner Position praktisch bewährt hat. Darüber hinaus gibt es noch drei Berufsgruppen, die zusätzlich zum Wissen und fachlichen Fähigkeiten eine besondere Körperbeherrschung und spirituelle Kräfte benötigen, die sie in den schwierigsten aller Prüfungen unter Beweis stellen müssen. Diejenigen, die es schaffen, werden Mitglieder der *Drei Ersten Sh'gash*. Die es nicht schaffen, sterben bei dem Versuch wie meine Eltern.«

»Und welche Berufe sind diese für Sie drei Wichtigsten?«, fragte der Captain.

»Sie sind nicht die Wichtigsten«, korrigierte Shesha'a. »Sie waren nur historisch gesehen die Ersten, weshalb wir sie zur Erinnerung an diese Tatsache als die *Drei Ersten* bezeichnen. Die Shisheni waren in ihren Anfängen ausschließlich Jäger und entwickelten sich daraus zu Kriegern und Soldaten. Der *Erste Sh'gash* besteht deshalb aus den Besten unter den Kriegern und Raumsoldaten. Der zweite Beruf, der daraus entstand, war der der Heiler.«

Ihre Schuppen wisperten leise. »Wo Wunden geschlagen werden, müssen sie auch wieder geheilt werden. Obwohl wir eine ausgezeichnete Selbstheilung für oberflächliche Verletzungen haben. Demnach enthält die *Zweite Sh'gash* die Elite der Heiler und heute auch aller Wissenschaftler, die sich im engeren und weiteren Sinn mit Medizin beschäftigen. Als Drittes entstand die Priesterschaft, deren Elite die *Dritte Sh'gash* bevölkert.«

»Und welche Vorteile hat es, ein Mitglied der *Sh'gash* zu sein?«, fragte David Stein.

»Dem Volk dienen zu können«, antwortete Shesha'a ohne zu zögern. »Da nur die *Sh'gash*-Mitglieder unterrichten dürfen, ist auf diese Weise sicher gestellt, dass unsere Kinder immer nur von den Besten lernen. Das ist eine große Verantwortung und der beste Dienst, den ein Shisheni seinem Volk leisten kann.«

»Shesha'a, Sie sagten, Sie seien auch Mitglied der *Ersten Sh'gash*«,

sagte Dana Frost. »Also eine Soldatin. Jägerpilotin, wenn ich das richtig in Erinnerung habe.«

»Ja.«

»Wieso hat man ausgerechnet eine Jägerpilotin beauftragt, uns zu – betreuen?«

Shesha'as Antwort kam prompt. »Aus zwei Gründen. Erstens habe ich erst gestern meine Abschlussprüfung bestanden und noch keinen festen Posten übertragen bekommen. Zweitens seid ihr Raumfahrer, und die Herrscherin ist der Meinung, dass eine Raumfahrerin euch besser versteht als zum Beispiel eine Priesterin.«

»Nicht unbedingt«, meinte Frost und warf schmunzelnd einen Blick auf Bruder William, der scheu zurück lächelte. »Aber das Argument hat etwas für sich.«

Und natürlich kann eine Raumfahrerin unsere Technik viel besser verstehen als eine Priesterin, wenn wir sie mit an Bord nehmen, fügte sie in Gedanken hinzu. *Ich frage mich, ob die Kooperation und Freundlichkeit der Shisheni – falls es wirklich Freundlichkeit ist – aufrichtig ist oder nur eine Täuschung, mit der sie uns in Sicherheit wiegen wollen. Wie damals bei den Chaarck. Erst haben sie uns freundlich aufgenommen, dann haben einige von ihnen uns entführt und wollten unsere DNA klauen. Nun, es war nicht das ganze Volk, aber doch ein paar seiner Vertreter. Die taten das zwar ohne Wissen der Regierung. Aber hier könnte etwas Ähnliches geplant sein mit dem Wissen der Regierung. Sie haben Raumfahrt und sind wahrscheinlich intelligent genug, die Funktion unserer Raumschiffe herauszufinden. Vielleicht wollen sie uns hier auf dem Planeten behalten, um die L-1 zu kapern. – Und du bist ein misstrauisches Biest, Dana*, schalt sie sich. *Aber lieber etwas zu viel Misstrauen als zu wenig. Bedenke, dass du sterblich bist!*

Als Shesha'a für einen Moment den Raum verließ, schaltete Frost ihren Translator aus und gab den anderen ein Zeichen, das ebenfalls zu tun.

»Was halten Sie von all dem hier?«, fragte sie und nickte der Botschafterin zu. »Meinen es die Shisheni nach Ihrer Einschätzung ehrlich?«

»Ich habe bis jetzt keine Anzeichen für das Gegenteil erkennen können, Captain«, antwortete Chang etwas überrascht. »Sie etwa?«

Frost schüttelte den Kopf. »Nicht direkt. Aber ihre Aufforderung, uns bei ihnen auszuruhen, hat mich misstrauisch gemacht. Es *kann* harmlos sein, es könnte aber auch eine Falle sein … Bruder William?«

»Ich … ich denke, dass uns von den Shisheni keine Gefahr droht«, sagte der Christophorer zögerlich. »Sie sind sehr direkt, aber sie haben auch einen starken Ehrenkodex, wie ich glaube. Zumindest unsere Gastgeberin wird nicht gegen die Interessen ihrer Herrscherin handeln, und die scheint uns aufrichtig wohl gesonnen zu sein.«

»Olafsson?«

Der Marine tätschelte seinen Nadler, den er ebenso wie seine Leute immer noch griffbereit in der Hand hielt: »Zwar stimme ich Bruder Williams Einschätzung zu, Ma'am, aber Vorsicht ist besser als

Nachsicht. Außerdem bin ich davon überzeugt, dass unsere Gastgeberin uns nicht nur betreuen, sondern mit Sicherheit auch überwachen soll bis hin zum Ausspionieren.«

Ein intensives Wispern von Schuppen lenkte ihre Aufmerksamkeit zu einer Tür, in deren Rahmen plötzlich Shesha'a stand.

»Nattirrlichchchch auchchch dasssssss«, sagte sie in schwer akzentuiertem, aber gut verständlichen Solar, und den Menschen klappten die Kinnladen nach unten. »Wirrdettt ihhhhrr anderssssss chchandellln an unssssrer Schschschschtell?«

»*Sie verstehen uns?*«, entfuhr es Frost entgeistert, und ein Teil von ihr registrierte, dass ihre Stimme einen eindeutig piepsigen schrillen Klang hatte. »Ohne Translator?«

»Jjjjaaaahhh. Abberrrr schschschallten Sssssie ihn wiederrr ein, damit essss keine Missssssverschschtendnisssse gibt.«

»Heiliges Gauss-Geschütz!«, entfuhr es David Stein, nachdem er das Gerät wieder eingeschalten hatte. »So was habe ich noch nicht erlebt! Wieso sprechen Sie unsere Sprache ohne Translator?«

Shesha'as Schuppen wisperten lauter. »Ich habe zugehört«, erklärte sie. »Eure Sprache ist nicht schwer, nur für unsere Zungen schwer auszusprechen.«

»Elite, hm?«, knurrte Olafsson und war sich nicht sicher, was er von dieser erstaunlichen Fähigkeit der Shisheni halten sollte.

»Ich bitte um Entschuldigung, Shesha'a, aber …«

Die Shisheni unterbrach Frost. »Sie sind Soldatin, Dana Frost. Sie müssen so handeln und immer wachsam sein, denn Sie tragen die Verantwortung für viele. Wir verstehen das. Ich versichere Ihnen, dass die Herrscherin aufrichtig zu Ihnen ist. Aber …« Sie zögerte kurz und fuhr dann fort: »Es hat im Rat Stimmen gegen die Kotaktaufnahme mit Ihnen gegeben. Das ist der dritte Grund, weshalb die Herrscherin Ihnen mit meiner Person eine Kriegerin an die Seite gestellt hat.«

»Befürchten Sie – Ausschreitungen?«, fragte der Captain alarmiert.

»Nein. Niemand würde es wagen, Gäste der Herrscherin anzugreifen. Es ist nur eine unmissverständliche Demonstration, dass Sie alle unter ihrem persönlichen Schutz stehen.«

Das Eintreten eines Physischen Helfers unterbrach sie, der Shesha'a einen Berichtspeicher reichte. Sie nahm ihn, warf einen Blick darauf und reichte ihn an Dana Frost weiter.

»Dies sind die Daten, die Sie gewünscht haben über die J'ebeem und ihre Aktivitäten.«

Frost sah auf das Display und stellte fest, dass die Daten in Solar übersetzt waren. Nach dem, was sie dort las, hatten die J'ebeem bis jetzt 31 Kampfschiffe in dem System versammelt, das die Shisheni Sessa nannten und zogen dort auch Transporter und Frachtschiffe zusammen. Das deutete darauf hin, dass die J'ebeem tatsächlich vorhatten, das Gredi-System anzugreifen, zu besetzen und die Bodenschätze auszubeuten. Das musste sofort die Regierung erfahren. Frost entschuldigte sich, ging zum Ende des Zimmers und rief über

ihren Armbandkommunikator die STERNENFAUST.

Michael Tong meldete sich sofort. »Alles in Ordnung bei Ihnen, Captain?«

»Bis jetzt ja, Michael. Wir sind in einem privaten Haushalt untergebracht worden und werden über Nacht bleiben.«

»Halten Sie das für klug?«, fragte der Erste Offizier sofort.

»Sowohl Botschafterin Chang wie auch Bruder William sind der Meinung, dass uns keine Gefahr droht. Aber Olafsson hat schon angekündigt, dass er und seine Leute wie immer überaus wachsam sein werden … Michael, Sie müssen eine verschlüsselte Botschaft an Commodore Jackson schicken. Ich habe gerade von den Shisheni die Daten erhalten, die sie über die J'ebeem gesammelt haben. Wie es aussieht, sind die hier an einem Rohstoff interessiert, der *Emuyili* genannt wird. Ich nehme an, es handelt sich dabei um das Material, das David nicht scannen konnte und aus dem die Shisheni-Schiffe gebaut sind. Ich melde mich wieder, sobald ich mehr weiß.«

Sie übermittelte die Daten und unterbrach danach die Verbindung.

Als sie sich wieder zu den anderen gesellte, fragte Bruder William Shesha'a gerade: »Die Geräusche, die Sie mit Ihren Schuppen machen, sind das Gefühlsäußerungen?«

»Ja«, bestätigte die Shisheni. »Wenn ich *dies* tue«, sie ließ ihre Schuppen wispern, »bedeutet es Freude oder Amüsement. Dies«, die Schuppen raschelten wie welkes Laub, »ist Unruhe, Verblüffung, Aufregung oder auch Angst, je nach Lautstärke. Das«, die Schuppen rasselten wie der Schwanz einer Klapperschlange, »ist Ärger oder Wut und umso heftiger je lauter das Geräusch ist. Und dies«, die Schuppen säuselten leise wie Wind im Gras, »bedeutet Entspannung und Wohlbefinden.«

»Eines würde mich interessieren«, warf David Stein ein, »für unsere Augen sehen sich alle Shisheni *sehr* ähnlich. Wodurch unterscheiden Sie sich? Und gibt es auch äußere Merkmale, an denen man Frauen und Männer erkennen kann?«

Shesha'as Schuppen wisperten amüsiert, während die Botschafterin über solche Direktheit die Augen verdrehte.

Die Shisheni beugte den Kopf, sodass die Menschen die auf ihrem Schädel befindlichen bläulichen Muster auf den dortigen Schuppen erkennen konnten. »Abgesehen davon, dass für unsere Augen jeder Shisheni ein unverwechselbares Gesicht hat, sind diese Kopfmuster individuell und einzigartig. Es hat noch nie zwei gegeben, die gleich gewesen wären, nicht einmal bei Zwillingsschlüpfungen. Und die Geschlechter unterscheidet man an der Körpergröße. Die Frauen sind um eine Kopflänge größer als die Männer.«

»Ich würde gern wissen«, mischte sich Dana Frost in das Gespräch, »was dieses *Emuyili* für ein Stoff ist. Er muss sehr wertvoll sein, wenn die J'ebeem ihn haben wollen. Wozu benutzen Sie ihn?«

»Zu fast allem«, erklärte Shesha'a. »Er ist ein hervorragendes Isolationsmittel, sehr widerstandsfähig und überaus haltbar. Wir

überziehen außen unsere Häuser damit und die Straßen und benutzen ihn auch für Schmuckstücke. Er ist nur schwierig zu verarbeiten. Es bedarf eines besonderen Verfahrens, ihn in seinen formbaren flüssigen Zustand zu bringen. Sobald er danach wieder ausgehärtet ist, kann man ihn kaum noch einmal verändern.«

»Setzen Sie ihn auch bei Ihren Raumschiffen ein?«

»Auch da. Wir bestreichen die gesamte Außenhaut damit.«

Also war das *Emuyili* tatsächlich der Grund, weshalb es unmöglich war, die Shisheni-Schiffe zu scannen.

Shesha'as nächste Worte bestätigten das. »Es macht sie undurchdringlich für Strahlen aller Art und widersteht sogar dem Beschuss durch unsere Waffen.«

»Und die Waffen der J'ebeem?«, fragte Frost gespannt. Deren Ionenkanonen waren für die Solare Flotte ein echtes Problem. Sie störten die Elektronik nachhaltig und wurden auch nicht durch die Plasmaschirme aufgehalten. Falls das *Emuyili* die Ionenkanonen neutralisierte …?

»Ihre Ionenkanonen konnten keinen Schaden anrichten«, antwortete Shesha'a. »Und ihre Fusionsraketen nur geringen. Der größte Schaden, den die anrichteten, bestand in den im Inneren verursachten Zerstörungen durch den Aufprall. Unsere Schiffe sind, wie Sie sicher bemerkt haben, sehr viel kleiner als Ihre oder die der J'ebeem. Und das ist auch der Grund, weshalb wir denen im Moment noch unterlegen sind. Unsere großen Schiffe sind ausschließlich Frachter, Transporter und Forschungsschiffe ohne nennenswerte Bewaffnung. Die einzigen wirklich kampffähigen Schiffe sind die Jäger. Und die hatten wir ursprünglich nur gebaut, um damit auch in der Raumfahrt unsere Abstammung von einem Volk von Kriegern zu ehren. Deshalb haben wir nur so wenige von ihnen. Bis die J'ebeem kamen, haben wir sie nur gebraucht, um Kometen und Asteroiden zu zerstören, die auf Kollisionsbahn mit einem unserer Planeten waren. Bis dahin waren wir noch nie in einen Raumkrieg verwickelt.«

»Wenn ich Ihre Herrscherin richtig verstanden habe«, wandte Botschafterin Chang ein, »haben Sie die J'ebeem doch besiegt und vertrieben.«

»Ja, das erste Mal. Da waren Sie nicht auf uns vorbereitet und sahen in unserer geringen Flottenstärke mit vergleichsweise winzigen Jägern keine Bedrohung. Außerdem waren sie nur mit fünf Schiffen auf Skoshu, von denen vier reine Frachtschiffe waren und nur eins ein Kriegsschiff. Mit denen sind wir fertig geworden, weil wir sie mit der gesamten Jägerflotte angegriffen haben. Aber wir haben zu wenig Schiffe, um es mit einer Kriegsflotte von dreißig oder mehr aufnehmen zu können. Zwar läuft die Produktion neuer Schiffe und die Ausbildung der dazu gehörigen Piloten auf Hochtouren. Jeder *Physische Helfer*, der nicht dringend anderswo gebraucht wird sowie alle Shisheni, die auf ihren Posten entbehrlich sind, werden in den Werften eingesetzt. Aber wir werden wahrscheinlich nicht genug

Schiffe haben, wenn die J'ebeem kommen, um uns anzugreifen. Wenn uns nicht eine List einfällt, mit der wir sie besiegen, werden wir wohl nicht verhindern können, dass sie uns unser *Emuyili* von Skoshu stehlen.«

»Können die es denn verarbeiten?«, fragte Frost.

»Das weiß ich nicht, doch die Herrscherin vermutet, dass sie uns auch die dazu gehörige Technologie stehlen wollen. Was nur logisch wäre.«

Frost nickte langsam. »Ich verstehe, weshalb Ihr Volk unsere Hilfe wünscht. Ich weiß nur nicht, ob wir sie Ihnen in dem Maße geben können, wie sie notwendig wäre. Wir können im Moment nicht viele Kriegsschiffe entbehren, und bis die hier wären, vergeht auch einige Zeit. Da wir nicht wissen, wann die J'ebeem ihren Angriff starten …« Sie zuckte mit den Schultern und ließ den Satz unvollendet.

»Das kann nicht mehr lange dauern«, war Shesha'a überzeugt. »Die 31 Kampfschiffe, die sie schon zusammen haben, reichen völlig aus, um unsere kleine Flotte zu überrennen. Ein einzelnes ihrer Schiffe kann nicht viel Schaden anrichten. Aber wenn mehrere ihr Feuer auf unsere Schiffe konzentrieren, werden die nur begrenzt dieser Belastung standhalten können.«

»Und bis die Werften genug Schiffe nachgebaut haben und der Nachwuchs ausgebildet ist, um sie zu fliegen, vergehen auch noch ein paar Jahre«, fügte Stein hinzu.

»Nein«, widersprach Shesha'a ihm zu seiner Überraschung. »Nur einige Mondperioden. Jeder Shisheni kann ein Raumschiff fliegen. Und was sie an speziellen Kenntnissen dazu benötigen, lernen sie in einem Simulator.«

»Und welchen Sinn hat es, wenn alle ein Raumschiff fliegen können, es aber nicht genug Raumschiffe für alle gibt?«, wunderte sich Stein.

»Es ist so üblich bei uns, dass alle Shisheni *alles* lernen. Sobald wir geschlüpft sind und nach einer Mondperiode alle Körperfunktionen vollkommen beherrschen, beginnt die Phase des Lernens und des Arbeitens. Zuerst werden alle als *Physische Helfer* ausgebildet, die für die einfachen Dinge des täglichen Lebens zuständig sind. Als solche arbeiten sie dann ein Drittel des Tages. Nebenbei lernen sie im zweiten Drittel, manchmal auch den Rest des Tages elf Jahre lang der Reihe nach alle anderen Künste, Handwerke und Wissenschaften.

Nach diesen elf Jahren entscheidet jeder für sich, in welchem der erlernten Berufe oder Künste er von da an tätig sein möchte und erhält nach der Wahl noch ein Jahr lang eine intensivierte Ausbildung in seinem Beruf. Erst nach Abschluss dieser Ausbildung endet seine Tätigkeit als *Physischer Helfer*. Es sei denn, er hat sich entschieden, für immer *Physischer Helfer* zu bleiben. Auf diese Weise stehen allen alle Berufe offen und jeder kann im Notfall jeden ersetzen. Ich selbst war noch bis zum Beginn meiner Abschlussprüfung vor fünf Mondperioden eine *Physische Heiferin* und warte jetzt darauf, dass mir mein erster Raumjäger zugeteilt wird.«

»Sie müssen ein extrem gutes Gedächtnis haben«, vermutete

Botschafterin Chang, »wenn jeder von Ihnen wirklich alle Berufe in nur elf Jahren erlernt.«

»›Extrem gut‹ ist gar kein Ausdruck«, sagte Bruder William. »Shesha'a hat Solar in nur wenigen Stunden und hauptsächlich durch Zuhören erlernt.«

»Dann wollen wir nur hoffen, dass Ihnen diese Fähigkeiten gegen die J'ebeem helfen«, wünschte Frost inbrünstig.

»Wir werden einen Weg finden«, war Shesha'a überzeugt. »Wir Shisheni geben niemals auf, solange wir leben …«

*

Skoshus Priesterin Sorriss'a war höchst unzufrieden, dass nur 38 Shisheni ihrem Ruf gefolgt waren und sich jetzt in ihrem Haus versammelt hatten. Sehr wenige nur, aber es war ein Anfang. Außerdem hatten die meisten dieser 38 einen gewissen Einfluss, sodass es mit Sicherheit noch mehr werden würden, die sich ihrer Sache anschlossen.

Sorriss'a hatte Angst, auch wenn sie das niemals zugeben würde. Eine Angst, die schon an Panik grenzte davor, dass die Fremden aus dem All eine Katastrophe über Shishena bringen würden. Die J'ebeem hatte das bereits getan und planten die Eroberung des Shush-Systems. Und die Menschen, wie sie sich nannten, würden dasselbe tun, sobald sie erst einmal herausgefunden hatten, wie wertvoll das *Emuyili* für sie sein konnte.

Aber die Herrscherin hatte offenbar ihr klares Urteilsvermögen eingebüßt und sah die Bedrohung nicht. Stattdessen plante sie ein Bündnis mit den Menschen. Angeblich zum Wohle der Shisheni. Doch Sorriss'a konnte kein Wohl darin erkennen. Und die 38, die sich hier versammelt hatten, auch nicht.

»Nachdem sich die Herrscherin überzeugt hatte, dass die Menschen nicht zu den J'ebeem gehören und auch nicht genetisch mit ihnen verwandt sind, hat sie entschieden, mit ihnen ein Bündnis zu schließen«, berichtete sie. »Ich komme gerade von der Ratssitzung, auf der das beschlossen wurde. Und wieder einmal hat sie nicht auf mich und andere warnende Stimmen gehört!« Sorriss'a rasselte wütend mit den Schuppen.

»Sie ist die Herrscherin«, erinnerte sie ein Mitglied *der Ersten Sh'gash*. »Wir haben sie schließlich gewählt, damit sie in Zeiten wie dieser für uns Entscheidungen trifft.«

»Wir haben sie gewählt, damit sie Entscheidungen *im Sinne des Volkes* trifft und zu unser aller Wohl!«, fauchte die Priesterin aufgebracht. »Kannst du wirklich behaupten, dass diese Entscheidung zu deinem Wohl und in deinem Sinn ist? In meinem Sinn ist sie ganz sicher nicht!«

»Aber zu unserem Wohl, sonst hätte Sishu'a sie nicht getroffen«, war Sossiy'u, ein Priester Sussa'as überzeugt. »Wir müssen der Herrscherin

vertrauen, wie wir es immer getan haben. Bisher hat das dem Volk nie geschadet.«

»Bisher hatten wir es auch noch nie mit einer Bedrohung durch Fremden von den Sternen zu tun«, hielt Sorriss'a ihm vor. »Wie können wir sicher sein, dass sich die Herrscherin in der Einschätzung der Situation und der Beurteilung der Menschen nicht irrt?«

Diese Vermutung schockierte alle Anwesenden gleichermaßen.

»Das hat es noch nie gegeben!«, rief jemand.

»Die Herrscherin würde nie …«, begann eine andere.

»Sie ist die Herrscherin, weil sie gerade für solche Dinge die besten Voraussetzungen hat. Sie *kann* ihr Volk nicht ins Unglück stürzen!«

»Nicht absichtlich«, stimmte Sorriss'a zu. »Aber ich wiederhole meine Frage: Wie können wir sicher sein, dass sie sich nicht irrt?«

Ein langes Schweigen antwortete ihr, das nur von vielfachem unbehaglichen Rascheln von Schuppen unterbrochen wurde. Die Anwesenden mussten Sorriss'a – wenn auch widerwillig – Recht geben. Auch wenn es in der gesamten Geschichte der Shisheni noch nie vorgekommen war, dass eine Herrscherin oder ein Herrscher eine Entscheidung getroffen hatte, die zu einem Schaden oder auch nur Nachteil für das Volk geführt hatte, so bedeutete das keineswegs, dass alle gewählten Herrschenden unfehlbar waren.

Und Sorriss'a hatte in jedem Fall damit Recht, dass es in der gesamten Geschichte noch nie eine Situation wie diese gegeben hatte. Somit hatte auch die Herrscherin keine Vergleichsmöglichkeiten, keine Präzedenzfälle, nach denen sie ihre Entscheidungen ausrichten konnte. Die Wahrscheinlichkeit, dass sie die Situation falsch einschätzte, war demnach relativ groß.

»Wir müssen mit Sishu'a reden und ihr klar machen, dass ein Bündnis mit den Menschen gefährlich ist«, schlug jemand vor.

»Das habe ich schon getan, und es hat nichts genützt«, erklärte Sorriss'a. »Unsere Stimmen können sich nicht durchsetzen, weil die Mehrheit der Shisheni hinter ihr und ihren Entscheidungen steht.«

»Und da wir in einer Demokratie leben und diese Herrscherin gewählt haben – auch du, Sorriss'a! – bleibt uns nichts anderes übrig, als mit ihren Entscheidungen zu leben. Bis zur nächsten Wahl oder bis sie einen so schwer wiegenden Fehler macht, dass wir vorzeitig neu wählen müssen. Eine andere Möglichkeit gibt es nicht.«

»Doch, die gibt es«, widersprach die Priesterin. »Wenn wir Sishu'a nicht überzeugen können, dass ein Bündnis mit den Menschen nicht gut für uns ist dann müssen wir die Menschen davon überzeugen, dass ein solches Bündnis nicht gut für *sie* ist. So können wir sie dazu bringen, uns freiwillig zu verlassen.«

»Und mit welchen Argumenten willst du sie überzeugen, wo doch unser Emuyili ganz klar für uns spricht?«, fragte Sussa'as Priester Sossiy'u spöttisch.

»Mit dem einzigen Argument, das sie verstehen werden: mit der Gefahr für ihr Leben und der Sicherheit ihres Schiffes.«

Diese Eröffnung löste einen wahren Tumult aus. Einige sprangen von ihren Sitzen auf, und alle redeten durcheinander. Auch Sorriss'a konnte sich eine Weile nicht mehr verständlich machen, und es dauerte eine geraume Zeit, bis wieder halbwegs Ruhe einkehrte. Doch am Schluss musste die Priesterin erkennen, dass sie mit ihrem Vorschlag die Mehrheit ihrer Besucher gegen sich aufgebracht hatte.

»Da mache ich nicht mit!«, erklärte ein Mitglied der *Zweiten Sh'gash* kategorisch. »Was du vorhast, Sorriss'a, ist«, es gab in der Sprache der Shisheni kein Wort für Hochverrat, »ein ehrloses Verbrechen.«

Ohne ein weiteres Wort wandte er sich ab und verließ das Haus der Priesterin. Die anderen schlossen sich ihm an, bis zum Schluss nur noch acht geblieben waren. Nicht viele, aber für Sorriss'as Pläne würden sie genügen.

»Es *ist* ein ehrloses Verbrechen«, stimmte auch Sossiy'u zu. »Aber lass uns trotzdem hören, wie du dir das vorgestellt hast …«



Crewman Titus Wredan schob Nachtwache in der Zentrale der L-1.

Er hatte sämtliche Außenkameras eingeschaltet, die die Umgebung des Beibootes unablässig aufnahmen. Er wollte wissen, wenn sich jemand unbefugt dem Schiff näherte. Eine weitere Kamera zeigte den Himmel, und er hatte sich damit das Schauspiel des Sonnenuntergangs angesehen, ein grandioses Farbspektakel in allen Tönen von Rot, Orange, Gelb, Violett und Grün, das jeden modernen Maler zu mindestens einem Dutzend Gemälde inspiriert hätte. Jetzt war auf dem Bildschirm der Nachthimmel von Shishena zu sehen, nicht minder grandios, wenn auch nur in den üblichen Farben von Schwarz mit hellen Punkten darin.

Es war eine ruhige Wache. Captain Frost und das Außenteam hatten sich gemeldet und ihm mitgeteilt, dass sie die Nacht auf dem Planeten verbringen würden. Wredan hielt das zwar für ein riskantes Unterfangen, aber der Captain würde schon wissen, was sie tat. Außerdem hatten sie Olafsson und zwei Marines bei sich. Allerdings würden auch die bestausgebildeten und ausgerüsteten Marines nichts gegen eine entsprechend große Übermacht ausrichten können …

Doch bis jetzt war alles friedlich. Die Shisheni, die auf dem Raumhafen arbeiteten, kümmerten sich nicht um die L-1. Den ganzen Tag lang war nichts weiter passiert, als dass Kolonnen, die Wredan für Wartungspersonal hielt, in die geparkten Schiffe hineingegangen und nach einiger Zeit wieder herausgekommen waren. Außerdem war ein Kontingent der kleinen Raumjäger gelandet und hatte einige der freien Parkplätze belegt. Selbst nach Einbruch der Dunkelheit ging das geschäftige Treiben im Licht von Flutlampen weiter.

Deshalb dachte sich Wredan auch nichts dabei, als eins der zigarrenförmigen, kleinen Gleitfahrzeuge, welche die hiesige Variante des Nahverkehrstransportmittels darstellten, auf die L-1 zukam und

für kurze Zeit aus dem Aufnahmebereich der Kameras verschwand. Das war schon öfter in den vergangenen Stunden geschehen. Die Shisheni nahmen den Weg unmittelbar an der L-1 vorbei oder sogar unter ihr hindurch als Abkürzung, wenn sie ihrem eigentlichen Ziel im Weg stand. Deshalb verzichtete er jetzt darauf, eine der Kameras so zu schwenken, dass er das Fahrzeug im Auge behalten konnte. Erst als die »Zigarre« nicht wie die anderen vor ihr Sekunden später von einer anderen Kamera erfasst wurde, stutzte er und stellte den Aufnahmewinkel so ein, dass er das Fahrzeug erneut auf den Bildschirm hatte. Aber im selben Moment entfernte es sich wieder vom Schiff.

Wredan fiel es erst einige Sekunden später auf, dass sich die Zigarre auf demselben Weg wieder entfernt hatte, den sie gekommen war und nicht zu einem der shishenischen Schiffe weitergeflogen war. Demnach war ihr Ziel die L-1 gewesen!

In ihm klingelten sämtliche Alarmsirenen Sturm. Er stürzte zum Ausgang, um nachzusehen. Er hatte ihn noch nicht erreicht, als eine Explosion die L-1 erschütterte, ein klaffendes Loch in den unteren Rumpf riss und das Schiff auf die Seite kippte. In diesem Moment versagte das Antigrav-Kissen, auf dem das Shuttle schwebte. Die L-1 stürzte drei Meter in die Tiefe, bevor sie auf den Boden prallte. Wredan wurde schmerzhaft gegen die Wand geschleudert und verfluchte seine Unachtsamkeit.

Er rappelte sich wieder auf und hangelte sich zurück zu seinem Platz, von wo aus er sich über Interkom nach dem Befinden von Takashi erkundigte. Dieser hatte ebenso wie er außer ein paar schmerzhaften Prellungen nicht viel abbekommen. Ein Teil der Außenkameras war ausgefallen. Die noch intakt waren, zeigten mehrere Shisheni, die teilweise in Fahrzeugen, teilweise im Galopp auf allen sechs Gliedmaßen auf die L-1 zueilten.

»Verdammt, was machen wir jetzt?«, überlegte Wredan laut.

»Den Captain informieren und uns vorerst hier drinnen verschanzen, so gut es geht«, schlug Roy Takashi vor. »Wer weiß, was die Schlangenköpfe vorhaben.«

Wredan griff zum Funkgerät und musste feststellen, dass es nicht mehr funktionierte. »Mist!«

Inzwischen hatten die ersten Shisheni die L-1 erreicht und versuchten hineinzugelangen. Wredan besaß noch genügend Geistesgegenwart, die Außenmikrofone einzuschalten und mit dem Translator zu koppeln.

»… uns hören?«, drang gleich darauf die Übersetzung aus dem Lautsprecher.

»Ist jemand verletzt? Können Sie Ihr Schiff verlassen? Brauchen Sie Hilfe?«

Wredan blickte Takashi an. »Das klingt nicht so, als wollten die uns umbringen.«

»*Die* vielleicht nicht. Aber wer hat die Explosion verursacht?«

Wredan befand sich in einer für ihn schwierigen Lage. Er war es nicht gewohnt zu kommandieren und hatte auch keinen Ehrgeiz dazu. Ihm genügte es, ein verdammt guter Pilot zu sein und davon abgesehen Befehle zu befolgen, die andere zu verantworten hatten. Offiziell hatte er jetzt, als Pilot der L-1, das Kommando, doch er wusste nicht, was er tun sollte. Wenn sie das Schiff verließen, könnten sie in eine Falle geraten. Wenn sie es nicht taten, verursachten sie dadurch möglicherweise einen diplomatischen Zwischenfall, weil die Schlangenköpfe sich durch ihr damit demonstriertes Misstrauen beleidigt fühlten.

»Versuchen Sie, den Captain über ein Armbandfunkgerät zu erreichen«, riet ihm Takashi.

»Natürlich!«

Wredan ärgerte sich, dass er nicht selbst auf den Gedanken gekommen war, ließ sich aber nichts anmerken. Die Ruhe, die der Marine ausstrahlte, färbte auf ihn ab. Er aktivierte sein Armbandfunkgerät und rief Captain Frost, erhielt jedoch keine Antwort.

Dafür sah er nur eine Erklärung: Das Außenteam steckte in Schwierigkeiten!

Und die Shisheni versuchten immer noch, irgendwie ins Schiff zu gelangen.

»Gehen wir nach draußen, bevor die Schlangenköpfe reinkommen«, schlug Wredan schließlich vor. »Vielleicht können die uns zum Captain bringen.«

»Das halte ich nicht für klug«, widersprach Takashi.

Wredan zuckte mit den Schultern. »Die sind in der Überzahl, und es ist nur eine Frage der Zeit, bis sie drin sind. Außerdem können wir ohnehin nicht lange hier bleiben, so beschädigt wie das Schiff ist. Und von hier drinnen können wir auch den Captain nicht benachrichtigen.«

»Ich schlage trotzdem vor, wir verschanzen uns hier und spielen Toter Mann. So gewinnen wir Zeit.«

Zögernd stimmte Wredan zu. Sie verriegelten die Tür der Zentrale, warteten, versuchten weiter über Funk, das Außenteam zu erreichen und beobachteten über die noch intakten Kameras das Treiben der Shisheni.

Diese schienen über den Vorfall mindestens ebenso entsetzt zu sein wie die Menschen und kümmerten sich sofort darum, dass der Schaden an der L-1 wieder repariert wurde. Eine Gruppe organisierte eine Art Kran, mit dem sie das Schiff wieder aufrichtete, während eine zweite sich den Weg zur Zentrale bahnte und die Tür zu öffnen versuchte.

»Sie haben das Kommando«, erklärte Takashi grimmig und tätschelte bedeutsam seinen Nadler.

»Nein!« widersprach Wredan. »Keine Gewalt. Wir wissen nicht, was mit dem Captain und den anderen ist. Aber die Schlangenköpfe würden wohl kaum unser Schiff reparieren, wenn sie uns umbringen wollten. Außerdem haben sie uns Hilfe angeboten.«

»Könnte ein Trick sein.«

»Oder auch nicht. Wir werden sehen.« Wredan schaltete den Außenlautsprecher ein. »Hallo, hören Sie mich?«, fragte er.

»Wir hören Sie!«, bestätigte ein Shisheni. »Sind Sie verletzt?«

»Nein, nicht der Rede wert. Aber, äh … die Tür klemmt. Wir haben Schwierigkeiten, sie zu öffnen.«

»Halten Sie durch und bleiben Sie ruhig«, riet der Wortführer. »Wir werden versuchen, Sie zu befreien, sobald wir das Schiff stabilisiert haben.«

»Vielen Dank. Wir … bleiben wo wir sind.«

Was keine sonderlich intelligente Bemerkung war, wie Wredan im selben Moment erkannte, denn sie konnten ohnehin nirgendwo anders hin. Aber sie hatten erst einmal Zeit gewonnen.

»Die Verantwortlichen für diese Tat werden zur Rechenschaft gezogen«, versprach der Wortführer. Er gab dabei ein Geräusch wie eine wütende Klapperschlange von sich »Wir alle sind entsetzt über diesen Vorfall. So etwas hat es auf Shishena noch nie gegeben. Und so etwas wird es auch nie wieder geben, sobald die Herrscherin davon erfährt!«

Bevor Wredan etwas erwidern konnte, piepte sein Armbandfunkgerät …

*

Obwohl Dana Frost von dem vergangenen Tag erschöpft war, konnte sie nicht schlafen, was nicht unbedingt an der ungewohnten Schlafstatt lag. Shesha'a und ihre *Physischen Helfer* hatten sich alle Mühe gegeben, herkömmliche Schlafstellen – die nichts anderes waren als halbkugelige, gepolsterte Mulden im Boden – für menschliche Körper bequem zu gestalten, was ihnen auch recht gut gelungen war. Aber Frost gingen einfach zu viele Gedanken im Kopf herum, die ihr den Schlaf raubten.

Außerdem fühlte sie sich nicht wohl dabei, bei fremden Wesen zu übernachten, die sie gerade erst wenige Stunden kannte und immer noch nicht einschätzen konnte. Shesha'a hatte ihnen die Stadt gezeigt, in der es jedoch außer der Universität und den Wohnhäusern der Shisheni nichts zu sehen gab. Alle Produktionsstätten, von denen sie auch einige besichtigen durften, befanden sich in unterirdischen Höhlenkomplexen außerhalb der Städte. Produziert wurde nur nach Bedarf ohne Überschuss, sodass jeder Shisheni mit allem versorgt werden konnte, was er benötigte.

Geld und Handel kannten sie nicht. Ihre gesamte Existenz war darauf ausgerichtet, Wissen und Fähigkeiten zu erwerben, mit denen sie ihrem Volk bestmöglich nach ihren individuellen Veranlagungen dienen konnten. Das Wohl aller hatte Priorität. Deshalb würde ein Bündnis mit den Solaren Welten auch nur dann zustande kommen, wenn die

Herrscherin der Überzeugung war, damit dem Wohl ihres Volkes zu dienen.

Und genau das war der Punkt, der Frost einige Sorgen bereitete. Während ihrer Besichtigungen hatte sie deutlich gemerkt, dass viele Shisheni den Menschen mit Misstrauen oder sogar Angst begegneten. Bruder William hatte das bestätigt, und er konnte Fremdvölker viel besser einschätzen als sie. Niemand hatte sie bedroht, aber sie waren offensichtlich auch nicht bei jedem willkommen. Welche Folgen das für die diplomatischen Beziehungen haben mochte, konnte Dana nicht abschätzen. Sie war Soldatin, keine Diplomatin. Doch sie wusste, dass auch Botschafterin Chang sich über diesen Punkt Sorgen machte.

Du solltest versuchen zu schlafen, Dana, schalt sie sich selbst. *Du löst das Problem nicht durch Grübeln. Außerdem ist das Changs Job, nicht deiner.*

Aber es war gar nicht so leicht, auch ohne ein ständig im Kopf kreisendes Gedankenkarussell in dieser ungewohnten Umgebung Schlaf zu finden. Sie hatte darauf bestanden, dass sie alle im selben Raum untergebracht wurden. Shesha'a hatte das akzeptiert, obwohl sie ursprünglich jedem von ihnen einen einzelnen Raum zur Verfügung stellen wollte. Der Nachteil war, dass Dana noch nie in Gemeinschaftsunterkünften gut hatte schlafen können. Unter anderem auch deshalb nicht, weil grundsätzlich mindestens ein Mitbewohner schnarchte. Hier waren es gleich drei: Stein, Gardikov und DiMarco.

Außerdem fiel durch den Schlingpflanzenvorhang, der den Raum von dem Rest der Wohnung abtrennte, Licht ins Innere, was dem Schlaf auch nicht förderlich war, ebenso wenig wie die geschäftige Aktivität jenseits des Vorhangs.

Ralff Olafsson und Robert Kerr standen unmittelbar hinter dem Vorhang Wache und beobachteten die Tätigkeit der Shisheni durch die Lücken darin. Bis jetzt gab es draußen aber lediglich Shisheni zu sehen, die ihren wohl ganz normalen Tätigkeiten nachgingen wie Aufräumen, Reinigen und dergleichen. Trotzdem ließen die beiden in ihrer Wachsamkeit nicht nach.

Falls die Shisheni bemerkt hatten, dass sie von den Menschen beobachtet wurden, gaben sie es mit keiner Geste zu erkennen.

Dana Frost zuckte zusammen, als Olafssons Schatten auf sie fiel. Der Sergeant hatte sich vollkommen lautlos bewegt.

»Captain, da draußen tut sich was«, flüsterte er ihr zu.

Sie war schlagartig hellwach. »Was ist los?«

»Sieht beinahe aus wie eine Wachablösung«, erklärte Olafsson. »Ich kann die Shisheni nicht auseinander halten, aber da sind ein paar Neue gekommen, und wie es aussieht ist unsere Gastgeberin abberufen worden. Ich weiß nicht, was das zu bedeuten hat. Vielleicht nichts, vielleicht eine Menge.«

Frost stand auf und trat so dicht an den Pflanzenvorhang, wie sie glaubte, es unentdeckt tun zu können. In dem Raum davor hielten sich sieben Shisheni auf, die leise miteinander sprachen. Zu leise, als dass die Translatoren es hätten aufnehmen können. Nun war eine solche

Zusammenkunft an sich nichts Besonderes. Doch diese Shisheni hielten Waffen in den Händen, jene speerartigen Dinger, die auch ihre Ehrenwache getragen hatte.

»Wecken Sie die anderen, Sergeant!«, befahl sie leise. »Und halten Sie Ihren Nadler bereit.«

Der blonde Marine gehorchte. Er hatten den ersten Schläfer noch nicht erreicht, als Kerrs Warnschrei ihn herumfahren ließ und an seiner Stelle das Wecken übernahm.

»Vorsicht!«

Kerr wich zurück. Im selben Moment flog ein Shisheni regelrecht durch den Vorhang auf ihn zu, den Speer stoßbereit in der Hand. Der Marine schoss ohne zu zögern, und das Schlangenwesen stürzte ohne einen Laut zu Boden.

Schon war ein zweites heran. Ein drittes stürzte sich auf Frost, die sofort schoss.

Aber der Shisheni war schneller, duckte sich unter dem Schuss hinweg und prellte ihr mit einem Schlag des kräftigen Schwanzes den Nadler aus der Hand.

Der Hieb ließ den Arm augenblicklich taub werden, und ein stechender Schmerz durchzuckte ihn, sodass Frost vermutete, er müsse zumindest angebrochen, wenn nicht gar ganz gebrochen sein.

Ein weiterer Schwanzschlag riss sie von den Füßen. Der Shisheni nagelte sie mit seinem zweiten Armpaar am Boden fest und hob mit dem ersten den Speer zum tödlichen Stoß.

Ein Nadlerschuss von Olafsson schrammte über die Brust des Wesens und lenkte den Stoß ab, sodass er nur Danas Schulter traf statt ihres Herzens und dort eine schmerzhafte Fleischwunde hinterließ. Sie schrie auf, ebenso wie ihr Gegner und wand sich in seinem Griff in dem verzweifelten Versuch, sich daraus zu befreien. Doch die Shisheni waren weitaus kräftiger als Menschen, und ihr Bezwinger holte zum zweiten Stoß aus.

Ihr Armbandfunkgeräte piepte. Hinter sich hörte sie Bruder William schreien, konnte aber kein Wort verstehen. Vereinzelt fielen Nadlerschüsse. Robert Kerr schrie auf und brach zusammen.

Dana sah die Szene mit einer plötzlichen unpersönlichen Entrücktheit, von der sie wusste, dass sie ein Vorbote des Todes war. Olafsson schoss mit grimmigem Gesicht auf die Shisheni, traf aber kaum, weil sie sich unglaublich schnell bewegten und er nicht riskieren wollte, einen Menschen zu treffen. Immerhin hatten einige Schlangenwesen dadurch genug damit zu tun, seinen Schüssen auszuweichen und waren von den Menschen abgelenkt.

Botschafterin Chang hatte sich in ihrer Schlafmulde verkrochen, hielt ihren Nadler krampfhaft fest und starrte die Szene wie paralysiert an, das blanke Entsetzen in den weit aufgerissenen Augen. Bruder William hing aus Leibeskräften strampelnd in den Klauen eines Shisheni, der gerade zum Todesstoß ausholte. DiMarco hatte seinen Nadler verloren und versuchte sich verbissen mit allen Nahkampftechniken, die er

kannte, gegen seinen Angreifer zu wehren. Stein wich verzweifelt immer wieder den Klauen eines Angreifers aus. Auch er hatte seinen Nadler verloren. Lieutenant Gardikov schoss auf einen Angreifer, traf ihn aber nicht. Und Frosts Armbandfunkgeräte piepte immer noch.

Das ist also das Ende, dachte sie erstaunlich emotionslos. Aber *warum tun sie das*?

Der Shisheni, der sie gepackt hielt, stieß zu und …

Ein anderer prallte wie ein Geschoss gegen ihn, der tödliche Speer fiel klappernd zu Boden. Der Raum wimmelte auf einmal von ineinander verkeilten und verschlungenen Shisheni, die sich unter lautem Zischen, schrillem Pfeifen und wütend klappernden Schuppen einen gnadenlosen Kampf lieferten.

Frost rappelte sich mühsam vom Boden hoch und taumelte in den hinteren Bereich des Raums, wo die Botschafterin immer noch reglos kauerte. Die anderen schlossen sich so schnell sie konnten an. Olafsson und DiMarco stellten sich mit gezogenen Waffen vor ihre Kameraden.

»Nicht schießen!«, wies Frost alle an. »Solange wir Freund von Feind nicht unterscheiden können!«

»Hauptsache, es ist dann nicht zu spät, Ma'am«, knurrte Olafsson spöttisch.

»Nicht schießen!«, wiederholte Frost eindringlich. »Das ist ein Befehl!«

»Ja, Ma'am. Genießen wir also das Schauspiel.«

Olafssons Galgenhumor war unverwüstlich. Aber er hatte Recht. Der Kampf der Shisheni gegeneinander war wirklich ein eindrucksvolles Schauspiel.

Selbst als Laien, was die Nahkampftechniken der Schlangenwesen betraf, konnten sie sehen, dass mindestens eins der Wesen ein erfahrener Kämpfer war – *Kämpferin*, der Größe nach zu urteilen. Sie bewegte sich so schnell und gewandt, dass das menschliche Auge ihren Bewegungen kaum folgen konnte. Sie kämpfte, wie es schien, ohne Rücksicht auf das eigene Leben, sondern griff gnadenlos an und riskierte es mehr als einmal, von einem Speer getroffen zu werden. Doch jedes Mal konnte sie in letzter Sekunde ausweichen. Dafür gelangen ihr einige Treffer, die zwei ihrer Gegner zu Boden schickten, wo sie reglos liegen blieben. Andere – wahrscheinlich *Physische Helfer* – erledigten die restlichen fünf Angreifer.

Die Schuppen der Sieger klapperten noch einen Moment laut und wurden schließlich von einem Zischen abgelöst, das selbst für menschliche Ohren triumphierend und zufrieden klang.

»Sssseid ihhhhrrr verletzzzzzzt?«, fragte die Kriegerin in Solar, und Frost sah sich nach einem Translator um. Bruder William reichte ihn ihr. Er hatte zwei blutende Wunden an den Armen davongetragen, schien aber sonst nicht weiter verletzt zu sein.

»Ja«, antwortete Frost, nachdem sie das Gerät eingeschaltet hatte. »Shesha'a?«

»Ja. Was braucht ihr, um eure Wunden zu versorgen? Skansu holt

schon die Heiler.« Ihre Schuppen klapperten wieder wütend. »So etwas hat es noch nie gegeben bei uns! Ich verstehe das nicht!«

»Wer sind die überhaupt? Und was wollten sie?«, fragte Frost und ließ Lieutenant Gardikov ihren schmerzenden Arm und die Schulterwunde untersuchen.

»Außer dass sie Sie töten wollten? Ich weiß es nicht«, antwortete Shesha'a. »Aber wir werden ihre Gründe erfahren, sobald sie sich vor der Herrscherin verantworten müssen. Die meisten kenne ich nicht, aber die hier«, sie stieß eine ihrer Gegnerinnen mit der Schwanzspitze an, »war Skoshus Priesterin Sorriss'a.«

»War? Ist sie tot?«, fragte Frost.

»Nein. Sie sind selbstverständlich alle noch am Leben. Aber Sorriss'a hat sich ihres Amtes als derart unwürdig erwiesen, dass sie nie wieder einen Tempel wird betreten dürfen. – Sie brachte mir die Nachricht, dass die Herrscherin mich unverzüglich zu sprechen wünscht. Ich habe mich natürlich sofort auf den Weg gemacht, obwohl es mich gewundert hat, dass sie Sorriss'a schickte und mich nicht selbst per Kommunikator anrief. Aber hin und wieder gefällt es der Herrscherin, Boten zu schicken. Deshalb wurde ich nicht misstrauisch. Doch draußen hörte ich, dass es eine Explosion am Raumhafen gegeben hat, bei der euer Schiff beschädigt wurde und das Gerücht, dass jemand versucht hat, es zu sprengen. Da fürchtete ich um Ihre Sicherheit und kam sofort zurück. Wie es aussieht, keinen Moment zu früh.«

»Das Schiff!« Jetzt erinnerte sich Dana Frost, dass während des Kampfes ihr Armbandfunkgerät gepiepst hatte. Sie schaltete es ein und rief die L-1.

Crewman Wredan meldete sich sofort. »Captain! Ist alles in Ordnung bei Ihnen?«

»Inzwischen ja. Was ist bei Ihnen los?«

»Jemand hat versucht, die L-1 in die Luft zu jagen. Oder sie zumindest zu beschädigen, was ihm auch gelungen ist.«

»Er wird zur Rechenschaft gezogen«, versprach Shesha'a, die das Gespräch verfolgte. »Wir finden ihn mit Sicherheit.«

»Das sagt auch der Leiter des Reparaturteams hier«, bestätigte Wredan. »Er sagt, man sei schon hinter dem Attentäter her.«

»Reparaturteam?«

»Ja, Ma'am. Die Shisheni haben sich sofort nach dem Attentat daran gemacht, das Schiff zu reparieren. Wir konnten sie nicht daran hindern. Wir befinden uns im Moment in der Zentrale … äh, eingeschlossen. Wir wussten nicht, ob wir draußen sicher sind.«

»Selbstverständlich sind Sie jetzt sicher«, versicherte Shesha'a. »Wenn wir geahnt hätten, dass so etwas passieren könnte, hätten wir Sie und Ihr Schiff von Anfang an so gesichert, dass dieser Vorfall niemals stattgefunden hätte.« Sie wandte sich direkt an den Captain. »Dana Frost, ich weiß, dass es Ihnen schwerfallen muss, uns zu vertrauen nach allem, was passiert ist. Aber ich versichere Ihnen, dass Sie jetzt, wo wir um die Gefahr wissen, absolut sicher sind. Lassen Sie Ihre Leute aus

dem Schiff herkommen und hier ausruhen, bis wir es repariert haben.«

»Das übernehmen wir lieber selbst, Shesha'a, aber ich danke Ihnen für das Angebot.«

»Dana Frost«, Shesha'as Anrede war von einem deutlichen Rasseln ihrer Schuppen begleitet, »Shisheni haben den Schaden verursacht, Shisheni werden ihn auch wieder reparieren. Das ist unser Gesetz. Sollte es uns nicht gelingen, Ihr Schiff so zu reparieren, wie es vorher war, werden wir Ihnen nach Ihren Konstruktionsplänen ein neues bauen. Aber *wir* werden es tun, nicht Sie als die geschädigte Partei.«

»Sie sollten nachgeben, Captain«, meldete sich aus dem Hintergrund die immer noch verängstigte Stimme von Botschafterin Chang. »Wir haben schon genug Shisheni gegen uns.«

»Wir werden uns keineswegs gegen Sie wenden, Botschafterin«, versicherte Shesha'a. »Aber wir wollen Ihretwegen nicht unsere Gesetze brechen. Das haben leider schon zu viele von uns getan.«

»Wir verstehen Sie«, erklärte Frost begütigend. »Und wir wollten Sie nicht dazu verleiten, Ihre Gesetze zu brechen. Unsere Ablehnung lag lediglich in dem Wunsch begründet, Ihnen keine zusätzliche Arbeit zu verursachen.«

Shesha'a wischte das Argument mit einem Zischen beiseite. »Die Erfüllung des Gesetzes und die Wiederherstellung unserer Ehre betrachten wir nicht als Arbeit.«

Frost sprach wieder in das Funkgerät. »Sie haben es gehört, Wredan? Kommen Sie her und lassen Sie die Shisheni ihre Arbeit tun. Und dann will ich von Ihnen wissen, wie ein Attentäter überhaupt so nahe ans Schiff gelangen konnte, um dort eine Sprengung vorzunehmen.«

»Ja, Ma'am. Wir sind schon unterwegs.«

Einige weitere Shisheni trafen ein, die Shesha'a als Mitglieder der *Zweiten Sh'gash* vorstellte. Die Neuankömmlinge stürzten sich sofort auf die Verletzten und halfen Lieutenant Gardikov, alle nach ihren Anweisungen zu versorgen.

Die meisten hatten mehr oder weniger tiefe Fleischwunden davongetragen, die die shishenischen Heiler mit einer Art Salbe zukleisterten, die augenblicklich die Blutung stoppte und die Schmerzen fast vollständig betäubte. Simone Gardikov war von dieser Salbe begeistert, und die Shisheni überließen ihr bereitwillig einen kopfgroßen Behälter davon. Dana Frosts Arm war, wie sich herausstellte, nur angebrochen und schwer geprellt. Lieutenant Stein hatte zusätzlich zu drei Klauenwunden eine angebrochene Rippe.

Robert Kerr war tot …

Dana tastete unbewusst zu dem Projektil aus einer Steinschlosspistole, das sie an einer Kette unter der Uniform trug. Dieses Geschoss hätte sie einmal fast getötet. Sie erinnerte sich noch genau daran, wie sie sich gefühlt hatte, als sie nach der Operation begriffen hatte, dass sie die schwere Verletzung überlebt hatte. Jetzt fühlte sie sich ganz genauso.

Sie zuckte zusammen, als jemand ihren gesunden Arm berührte und

blickte in Shesha'as grüne Augen.

»Sie haben Skoshu gesehen«, sagte die Shisheni ernst.

Dana brauchte einen Moment sich zu erinneren, dass Skoshu der hiesige Totengott war.

»Aber in seinem Reich war heute noch kein Platz für Sie reserviert«, fuhr Shesha'a fort. »Sie haben seinen Kuss erwartet, aber der wurde Ihnen heute verweigert. Ihre Seele war bereit zu gehen und wird einige Zeit brauchen, um vollständig in diese Welt zurückzukehren.«

Dana registrierte erstaunt, dass ihr Tränen in die Augen traten. Das lag nicht nur an der gerade überstandenen Gefahr; für solche Situationen war sie als Soldatin ausgebildet. Es war Shesha'as Verständnis und Mitgefühl. Ein Mitglied einer fremden Spezies, die äußerlich und innerlich von den Menschen so verschieden war wie die Schlangen, denen sie ähnelten, verstand vollkommen – und besser als mancher Mensch, den Dana kannte – was sie in diesem Moment fühlte.

»Ja«, sagte sie nur und musste ihre ganze Selbstbeherrschung anwenden, um die Tränen zu unterdrücken.

»Ich weiß nicht, wie es bei Ihnen üblich ist, in so einer Situation zu verfahren. Doch ich lade Sie ein – Sie alle –, an unserem *Ritus der Wiedergeburt* teilzunehmen, mit dem wir der Seele wieder begreiflich machen, dass sie noch nicht zu Skoshu gehen muss.«

»Danke«, sagte Dana und wollte eigentlich ablehnen. Trotzdem sagte sie: »Ich werde gern daran teilnehmen.« Sie wunderte sich über sich selbst. »Meine Begleiter müssen das natürlich für sich selbst entscheiden.«

»Ich nehme das mit Freuden in Anspruch!«, meldete sich Isabella Chang, deren Stimme leicht zitterte. »Ich glaube, so was brauche ich jetzt dringend. Das – oder einen altmodischen *maotaijiu*.«

»Was ist das denn?«, fragte David Stein.

»Ein sehr scharfer chinesischer Schnaps aus Hirse.«

»So was wäre wirklich nicht schlecht«, murmelte Olafsson und zuckte mit den Schultern. »Da es solche Köstlichkeiten hier wohl aber nicht gibt, nehme ich auch an diesem Ritus teil. Kann nicht schaden.«

Die anderen stimmten ebenfalls zu. Shesha'a wies ihre *Physischen Helfer* an, alles für das Ritual vorzubereiten. Danach ging sie zu ihrem Kommunikator im Hauptraum und informierte die Herrscherin detailliert über das, was vorgefallen war.

Inzwischen waren auch Titus Wredan und Roy Takashi angekommen.

»Captain, es war meine Schuld«, gestand der Pilot zerknirscht, aber ohne jeden Versuch sich herauszureden. »Ich war nicht wachsam genug, weil ich nicht mit einem Angriff gerechnet habe, geschweige denn mit so einem Attentat.« Er lieferte einen genauen Bericht über das, was vorgefallen war und schloss mit den Worten: »Eine solche Unachtsamkeit wird mir nie wieder passieren, Captain.«

»Davon gehe ich aus«, sagte Dana Frost mit einer Stimme, die ihrem Spitznamen »Eisbiest« alle Ehre machte. »Ihnen ist natürlich klar, dass das Konsequenzen hat, Crewman Wredan.«

»Ja, Ma'am.«

»Aber darüber reden wir, wenn wir wieder an Bord der STERNENFAUST sind.«

»Ja, Ma'am«, bestätigte Wredan und schloss in Gedanken mit seiner weiteren Karriere beim Star Corps ab. Andere waren schon wegen viel geringerer Versäumnisse auf der Schwarzen Liste gelandet.

Shesha'a trat zu ihnen. »Die Herrscherin wünscht uns und die Ehrlosen sofort zu sehen. Sie will die Angelegenheit bereinigt haben, bevor wir mit dem Ritual beginnen. Kommen Sie!«

Die Shisheni brachte sie mit dem Frachtfahrzeug zum Regierungsgebäude, während eine Abteilung von bewaffneten Wächtern die Attentäter in einem anderen Gefährt transportierte. Wenig später standen alle nicht nur vor der Herrscherin, sondern auch vor einer Versammlung, die Shesha'a als *Tribunal der Gerechtigkeit* bezeichnete. Die bewusstlosen Attentäter hatte man in der Zwischenzeit wieder aufgeweckt oder sie waren von selbst wieder zu sich gekommen.

»Commander Dana Frost, Captain der STERNENFAUST, ich bedauere zutiefst, dass wir uns aus diesem Anlass wiedersehen«, erklärte Herrscherin Sishu'a. »Ich kann mit Worten nicht ausdrücken, wie erschüttert und entsetzt ich darüber bin. So etwas hat es in der Geschichte Shishenas noch nie gegeben, und ich werde dafür sorgen, dass dergleichen nie wieder passiert. Berichten Sie, was vorgefallen ist.«

Frost gab eine kurze Zusammenfassung der Ereignisse. Als sie den Vorfall bei der L-1 schildern wollte, unterbrach die Herrscherin sie und verlangte, dass jemand das berichtete, der dabei gewesen war. So hatte Crewman Wredan das zweifelhafte Vergnügen, den für ihn peinlichsten Vorfall seiner Laufbahn noch einmal erzählen zu müssen, noch dazu vor der Regentin eines fremden Volkes und einer Schar von Zuhörern. Er wäre am liebsten im Boden versunken, aber er hielt tapfer durch. Zu seiner Erleichterung stimmte ihm die Herrscherin darin zu, dass es keinen Grund gegeben hatte, mit einem Attentat zu rechnen.

»Wir haben euch Gastfreundschaft und Schutz gewährt«, betonte Sishu'a. »Es gab für euch keinen Grund, daran zu zweifeln, dass ihr auf unserer Welt an jedem Ort in Sicherheit seid.«

Titus Wredan sagte dazu nichts weiter, aber er wusste genau, dass sein Captain gerade diesen Punkt vollkommen anders sah.

Als Nächstes berichtete Shesha'a, wie Sorriss'a sie mit einer Lüge aus dem Haus gelockt hatte, um in aller Ruhe die Menschen töten zu können, und was sich danach zugetragen hatte. Ein Raumhafenarbeiter informierte die Anwesenden darüber, wie er die Geruchsspur des Attentäters vom Raumhafen verfolgt und so Sussa'as Priester Sossiy'u gefunden hatte. Dieser war von den Wächtern in Gewahrsam genommen worden und stand jetzt zusammen mit seinen Mitverschwörern vor der Herrscherin.

Nachdem alles gesagt worden war, wandte sich die Herrscherin an

die sieben Verschwörer und sagte nur ein einziges Wort: »Warum?«

»Weil die Menschen eine Gefahr für unser Volk sind!«, erklärte Sorriss'a sofort. »Das habe ich dir schon mehrfach versucht, begreiflich zu machen. Wir haben keine Garantie dafür, dass sie uns nicht auch das *Emuyili* wegnehmen werden, sobald wir mit ihrer Hilfe die J'ebeem vertrieben haben. Deine Entscheidung, Sishu'a, wird nicht von dem *gesamten* Volk getragen. Und da wir dich nicht überzeugen konnten, mussten wir die Menschen überzeugen, dass unsere Welt für sie zu gefährlich ist und ein Bündnis mit uns ihr Leben gefährdet.«

Ihre Kameraden zischten zustimmend.

Die Herrscherin blickte die Priesterin fest an. »Ich kann deinen Standpunkt nachvollziehen, Sorriss'a – und auch deine Angst. *Aber das rechtfertigt nicht, was ihr getan habt!* Dies sind die Anklagepunkte, die gegen euch vorgebracht werden: Neunfacher Mordversuch. Ermordung eines Staatsgastes. Beschädigung eines fremden Schiffes.

Gefährdung unschuldiger Individuen und des gesamten Volkes. Ehrlosigkeit. Und Rebellion gegen die amtierende Herrscherin.«

Sie blickte die Sieben vor ihr der Reihe nach an. »Ihr habt in eurer Verblendung nicht einmal daran gedacht, dass die Menschen eine Flotte zu unserer Vernichtung schicken könnten, wenn ihr ihre Abgesandten tötet oder auch nur verletzt. Damit habt ihr uns alle in Gefahr gebracht. Eure Strafe wird entsprechend ausfallen.«

Sie wandte sich an das Tribunal der Gerechtigkeit. »Stimmt ab!«

Die Mitglieder des Tribunals gaben einige Daten in eine Art Kommunikator ein, der auf dem Tisch vor jedem Sitz befestigt war. Wenige Augenblicke später hatte die Herrscherin das Ergebnis auf dem Display ihres eigenen Gerätes.

»Dies ist das Urteil«, verkündete sie unverzüglich die Entscheidung des Tribunals. »Ihr werdet aller Ämter mit sofortiger Wirkung enthoben und für elf Jahre ausschließlich in einem Klausurtempel unserer Göttin Sa'isha der Weisen leben. Sie möge euch ihre Weisheit schenken, damit ihr eure Fehler erkennt. Nach Ablauf dieser Zeit werdet ihr alle notwendigen Prüfungen noch einmal durchlaufen, bevor ihr wieder in eure vorherigen Stellungen zurückkehren dürft. Die Wächter werden euch jetzt zum nächst gelegenen Klausurtempel bringen und dafür sorgen, dass ihr dort bleibt, bis die elf Jahre vorüber sind.«

Keiner der Verurteilten protestierte gegen das Urteil. Widerstandslos ließen sie sich von den Wächtern die geflochtenen Metallarmbänder abnehmen, die ihre Stellungen symbolisiert hatten und folgten ihnen danach ebenso widerstandslos aus dem Saal.

Wenigstens haben sie sie nicht zum Tode verurteilt und vor unseren Augen hingerichtet, dachte Dana.

Sie erinnerte sich daran, dass sie bei den insektoiden Chaarck Zeugin hatte werden müssen, wie in einem ähnlichen Fall die Verschwörer hingerichtet worden waren, indem die Vollstrecker ihnen mit ihren Beißzangen die Köpfe abgetrennt hatten. In diesem Punkt waren die

Shisheni weitaus zivilisierter für Danas Geschmack.

Sishu'a wandte sich wieder an die Menschen. »Wie ich höre, wollen Sie den *Ritus der Wiedergeburt* zelebrieren. Das wird Ihre Seelen wieder ins Gleichgewicht bringen. Ich werde die Zeremonie selbst leiten.«

Eine halbe Stunde später waren sie alle wieder in Shesha'as Haus. Die *Physischen Helfer* hatten das Ritual bereits vorbereitet, und es begann – mit einem Gemeinschaftsbad aller Beteiligten in demselben Wasserbecken.

Bruder William wurde knallrot und unterstützte Frost eifrig darin, dies abzuwenden. Sie machten ein Tabu geltend, das es Menschen vorschrieb, nur nach Geschlechtern getrennt zu baden. Die Shisheni akzeptierten das und passten sich in diesem Punkt ihren Gästen an.

Nach dem Bad wurden alle in schwarze Umhänge gekleidet – die Menschen durften sie über ihrer Kleidung tragen –, die die Dunkelheit während des Übergangs vom Leben zum Tod symbolisierte. Anschließend wurden sie in einen Raum geführt, in dem sich elf Shisheni im Kreis versammelt hatten, die jeder hinter einer ungefähr dreißig Zentimeter durchmessenden Steinhalbkugel in unterschiedlichen Farben standen.

»Das sind Priesterinnen und Priester unserer Gottheiten«, erklärte Shesha'a den Menschen. »Jeder vertritt eine von ihnen, und jeder Stein symbolisiert eine Göttin oder einen Gott.«

Die Teilnehmer an dem Ritual wurden zu Sitzkissen geführt, die innerhalb des Steinkreises auf dem Boden lagen. Neben den Menschen und Shesha'a war jeder Shisheni im Kreis, der an dem Kampf beteiligt gewesen war und die Teilnahme am Ritual wünschte. Die Herrscherin Sishu'a stand in der Mitte neben einer Feuerschale.

Als alle ihre Plätze eingenommen hatten, begann sie zu sprechen. »Ihr habt Skoshu gesehen, den Todbringer. Ihr wart bereit mit ihm zu gehen. Aber er hat euch nicht mit seinem Kuss auserwählt, ihm in sein Reich zu folgen. Eure Seele schwebt jetzt im *Dazwischen*, auf der Grenze von Leben und Tod, weder hier noch dort. Da die Pforte zu Skoshus Reich für eure Seelen verschlossen ist, rufen wir sie zurück in Shishenas Reich des Lebens.«

Sie streute ein Pulver in die Flammen, und ein seltsamer Duft breitete sich im Raum aus, süß und scharf zugleich. Gleichzeitig begannen die Priester zu singen mit einem Ton, der auf- und abschwoll in wellenartigen Intervallen und Dana unter der Schädeldecke vibrierte.

Sie wurde schlagartig von einer unbestimmten Sehnsucht und einer tiefen und heftigen Traurigkeit erfasst, dass sie in Tränen ausbrach und sie beim besten Willen nicht mehr zurückhalten konnte. Sie fühlte einen inneren Schmerz, der sie zu zerreißen drohte. Es war, als ob alle traurigen, schmerzhaften und bedrohlichen Ereignisse ihres Lebens auf einmal in ihr Bewusstsein strömten, alle Ängste, Sorgen, Nöte und Kummer. Sie hätte diesen Schmerz am liebsten hinausgebrüllt und registrierte undeutlich, dass Isabella Chang, Simone Gardikov und sogar Pablo DiMarco genau das taten, ebenso einige der shishenischen

Teilnehmer.

Dana wollte am liebsten davonlaufen, aber sie fühlte sich wie gelähmt. Gerade als sie glaubte, es keine Sekunde länger ertragen zu können, änderte sich die Melodie. Mit der neuen Weise ebbten der Schmerz, die Verzweiflung und die Sehnsucht ab, und Dana fühlte eine tiefe Ruhe und einen inneren Frieden in sich einkehren, den sie noch nie erlebt hatte. Eine lange Weile schwamm sie in diesem herrlichen Frieden und wäre am liebsten für immer in diesem Zustand geblieben.

Aber da änderte sich die Melodie erneut, und mit ihr kam ein neues Gefühl auf, das sie zuerst nicht identifizieren konnte. Je länger sie sich darauf einließ, desto mehr spürte sie eine Lebendigkeit und Freude, die bis in ihr tiefstes Inneres reichte und gleichzeitig eine Kraft und eine Lust zu leben wie nie zuvor.

Der Gesang ebbte langsam ab. Die Priesterinnen und Priester traten zu den Teilnehmern, nahmen ihnen die schwarzen Umhänge ab und tauschten sie gegen silberweiße aus.

»Willkommen zurück in Sheshenas Reich des Lebens«, sagte Sishu'a. »Ihr seid wiedergeboren, und Skoshu hat keine Macht mehr über euch. Willkommen!« Sie streute erneut ein Pulver in die Flammen der Feuerschale, und ein würziger Duft stieg empor. »Begrüßt das Leben!«

»Sheshena, ich grüße dich!«, sagten die Shisheni im Chor.

»Ich grüße das Leben«, sagte Dana, und die andren taten es ihr nach.

»Genießt den Augenblick, bis die Flamme erlischt. Danach beginnt euer neues Leben.«

Ohne ein weiteres Wort trat Sishu'a aus dem Kreis heraus und verließ zusammen mit den Priestern das Haus. Die Ritualteilnehmer saßen schweigend und weitgehend reglos auf ihren Plätzen und warteten darauf, dass die Flamme erlosch.

Dana bemerkte, dass jeder ihres Teams sehr ergriffen war. Bruder William hielt die Augen geschlossen, aus denen immer noch Tränen flossen, aber sein Gesicht hatte einen verzückten, glücklichen Ausdruck.

Es dauerte nur etwa eine Viertelstunde, bis die Flamme erloschen war.

»Jetzt wird gefeiert«, verkündete Shesha'a und führte ihre Gäste in einen anderen Raum, in dem die *Physischen Helfer* bereits ein Festmahl serviert hatten. »Der *Ritus der Wiedergeburt* ist immer sehr anstrengend«, erklärte die Shisheni. »Wir müssen uns stärken, damit wir unsere Kräfte behalten.«

»Danke, dass wir an Ihrem Ritual teilnehmen durften«, sagte Dana. »Es war … beeindruckend. Und bewegend.«

»Das ist unter anderem auch sein Sinn.«

Nach dem Essen zogen sich die Menschen wieder in ihren Schlafraum zurück, um sich auszuruhen. Bruder William gesellte sich zu Dana, bevor sie sich schlafen legte. Der junge Christophorer hatte ein Gespür dafür, wann sie ein Gespräch brauchte, das fast schon an Hellsehen grenzte.

»Haben Sie schon einmal etwas Ähnliches erlebt, William?«

»In dieser Form noch nicht. Aber spirituelle Erfahrungen im Allgemeinen sind mir natürlich nicht fremd.« Er lächelte.

»Natürlich nicht«, stimmte Dana mit leiser Ironie zu.

»Aber Sie sind verwirrt.«

Dana nickte. »Ich frage mich, wieso ich … so intensiv auf dieses Ritual reagiert habe.«

»Das haben wir alle. Ich vermute, dass die Shisheni entweder über eine starke Suggestion verfügen oder, was ich persönlich für wahrscheinlicher halte, dass in dem Pulver, das die Herrscherin in die Flammen gestreut hat, eine bewusstseinserweiternde Droge war.« Er zuckte mit den Schultern. »Was auch immer es war, es hat jedenfalls gewirkt, und ich glaube, dass sich jetzt jeder von uns erheblich besser fühlt.«

»Das stimmt wohl, William.«

»Was beunruhigt Sie noch? Dass Sie ein Bedürfnis nach etwas Religiösem hatten?«

Dana nickte. »Ein solches Bedürfnis hatte ich noch nie. Ich bin kein religiöser Mensch.«

»Aber Sie glauben an etwas oder jemanden. Und es gibt im Leben immer wieder Situationen, in denen wir das Bedürfnis haben, dem, an das wir glauben, näher zu sein als sonst. Manche Menschen werden nach solchen Erfahrungen sehr religiös. Manche fühlen sich dadurch sogar zu einem durch und durch spirituellen Leben berufen. Und manche gehen einfach nur bereichert daraus hervor.«

»Ich glaube, bei mir ist es Letzteres. In jedem Fall habe ich erst durch dieses Ritual mein Erlebnis, bei dem ich damals so schwer verletzt wurde, vollständig überwinden können. Ich hatte bis heute nicht einmal gewusst, dass da noch unbewältigte Reste in meinem Unterbewusstsein waren.«

Bruder William lächelte wissend. »Willkommen zurück im Leben!«

*

Grusan Komo aus dem Haus Genza starrte auf den Bildschirm seines Kampfschiffes und beobachtete die Annäherung an den Ort seiner Schande mit ausdruckslosem Gesicht.

Diesmal würde er nicht versagen. Diesmal kam er mit einer Übermacht, der die Sauroiden nichts entgegenzusetzen hatten. Er würde ihre lächerliche Flotte aus kleinen Jägern und unbewaffneten Transportschiffen aus dem All fegen und sich nehmen, was er wollte – besonders diesen faszinierenden Stoff, den sie *Emuyili* nannten. War die Eroberung dieses Volkes und seines Sonnensystems erfolgreich abgeschlossen, würde niemand mehr auf Ebeem danach fragen, wieso er beim ersten Versuch gescheitert war.

Grusan Komo beglückwünschte sich dazu, dass er die damaligen

Aufzeichnungen und Logbücher zu seinen Gunsten gefälscht und alle Zeugen des peinlichen Vorfalls mundtot gemacht oder aus dem Weg geschafft hatte, bevor irgendjemand dem Oberkommando davon Meldung machen konnte. Denn das wäre das unwiderrufliche Ende seiner Karriere gewesen. Stattdessen stellten ihn die gefälschten Aufzeichnungen als Helden dar, der das erbeutete *Emuyili* hartnäckig verteidigt hatte und nur durch eine Übermacht bezwungen worden war.

Die Wahrheit sah anders aus. Als er mit seinem Schiff den äußersten Planeten des Systems besetzte und die Minenarbeiter mit dem Schürfen des *Emuyili* begannen, war der Planet verlassen gewesen und die Minen stillgelegt, obwohl sie noch lange nicht vollständig ausgebeutet waren. Auch waren sie nicht bewacht, und so hatte Grusan Komo leichtes Spiel.

Bis die Shisheni, wie sie sich nannten, die Anwesenheit der J'ebeem entdeckten. Eine Gesandtschaft forderte ihn unmissverständlich auf, das ohne Genehmigung abgebaute Material zurückzugeben und unverzüglich das System zu verlassen. Grusan Komo beging den Fehler, sie auszulachen und ihre Forderungen zu ignorieren. Scheinbar mit Erfolg, denn die Gesandtschaft zog unverrichteter Dinge ab.

Aber bald darauf kehrte sie mit der gesamten Flotte der Shisheni zurück, umzingelte die Schiffe der J'ebeem und drohte mit sofortiger Vernichtung, wenn sie nicht unverzüglich das *Emuyili* herausgaben.

Grusan Komos Antwort bestand aus einer Feuersalve. Zu seinem Entsetzen konnten die Ionenkanonen den shishenischen Schiffen gar nichts anhaben und die Fusionsraketen nur wenig. Dagegen beschädigte das konzentrierte Feuer der Sauroiden sein eigenes Schiff beinahe mühelos:

Statt zu kämpfen und glorreich unterzugehen, hatte Grusan Komo sich ergeben, ohne jeden weiteren Widerstand das *Emuyili* ausgehändigt und war mit leeren Händen abgezogen. Jetzt war er zurück und freute sich schon darauf, die shishenische Flotte auszuradieren. Mit 45 Großkampfschiffen sollte ihm das ein Leichtes sein. Dagegen konnten die kleinen Jäger der Sauroiden nichts ausrichten.

Auf dem Bildschirm zeigte sich der äußere Planet ihres Systems. Um ihn herum kreiste ein Gürtel aus kleinen Schiffen. Grusan Komo verzog verächtlich die Lippen. Glaubten die Shisheni ernsthaft, die glorreichen Söhne von Ebeem mit diesem lächerlichen Wachflöttchen aufhalten zu können? Er würde sie eines Besseren belehren und diese Würmer zertreten.

»Volle Gefechtsbereitschaft, sobald wir in Reichweite sind!«, ordnete er an.

»Kommandant!«, meldete sich die Ortung. »Ich registriere ein fremdes Schiff im Orbit um ihre Hauptwelt. Nach meinen Scans muss es ein Leichter Kreuzer des Star Corps der Solaren Welten sein.«

Für eine Sekunde durchfuhr Grusan Komo ein kalter Schreck. Ein

Kampfschiff der Menschen – in diesem System!

»Nur eins?«, vergewisserte er sich.

»Nur eins«, bestätigte die Ortung.

Grusan Komo lehnte sich erleichtert zurück und lächelte. »Offenbar wollen die Sauroiden sich mit den Menschen verbünden«, stellte er fest. »Wir werden ihnen zeigen, dass das vollkommen sinnlos ist. – Waffenoffizier! Sobald wir in Reichweite sind, vernichten Sie das Menschenschiff zuerst!«

*

Lieutenant Commander Michael Tong, Erster Offizier der STERNENFAUST, saß auf der Brücke im Kommandosessel und las die Berichte, die von den einzelnen Abteilungen auf sein Display gelegt wurden. Das Schiff befand sich in voller Alarmbereitschaft. Tong hatte gerade den Bericht Captain Frosts über die Vorfälle auf Shishena erhalten, nach denen die Mission offenbar nicht so harmlos war, wie sie anfangs zu sein schien.

Das Außenteam wäre beinahe getötet worden, und ein Bombenattentat hatte die L-1 schwer beschädigt. Tong hatte die L2 mit einem Technikerteam hinuntergeschickt, um die hilfsbereiten Shisheni bei der Reparatur zu unterstützen und die sterblichen Überreste von Marine Robert Kerr zu bergen. Und natürlich bei der Gelegenheit auch darauf zu achten, dass kein zweites Attentat verübt oder auf andere Weise Sabotage betrieben wurde. Er teilte Frosts Einschätzung der Lage insofern nicht, dass sie den Shisheni nach diesen Vorkommnissen für seinen Geschmack immer noch viel zu sehr vertraute.

Und es beunruhigte ihn, dass Dana Frost sich auf eine subtile, aber doch deutlich spürbare Weise verändert hatte. Sie strahlte eine Ruhe aus, die tiefer ging als die äußere Gelassenheit, die sie bisherig immer gezeigt hatte. Natürlich fragte er sich, was der Grund dafür sein mochte. Nach allem, was geschehen war, schloss er eine Manipulation oder sogar Gehirnwäsche durch die Shisheni keinesfalls aus. Aber solange der Captain keine unsinnigen Befehle gab, gravierend gegen die Vorschriften verstieß oder Schiff und Besatzung gefährdete, behielt er sich ein endgültiges Urteil darüber vor.

»Sir!«, riss ihn die Stimme von Fähnrich Susan Jamil aus den Gedanken, die David Stein an der Ortung vertrat. »Ich orte eine große Anzahl von Schiffen, die sich dem System nähern!«

»Klassifizierung?«, verlangte Tong zu wissen.

Jamil sah ihn kurz an. »Eindeutig J'ebeem, Sir. 45 Kampfschiffe und 50, die ich als Frachter oder Transporter identifiziere. Wenn sie ihren Kurs und Geschwindigkeit beibehalten, sind sie in drei Stunden hier.«

Tong gab Alarm und rief das Außenteam, um sie über die neue Gefahr zu informieren …

*

Dana Frost erwachte überraschend ausgeruht und erholt, trotz der aufregenden Nacht, die sie hinter sich hatte.

Das Erste, was sie feststellte, war, dass das Gefühl tiefer innerer Ruhe, das sie seit dem Ritual verspürte, immer noch ungebrochen vorhanden war. Es fühlte sich wunderbar an. Sie sah sich um und stellte fest, dass auch die anderen langsam aufwachten oder schon wach waren. Bruder William stand am Eingang des Raums und unterhielt sich leise mit einem Shisheni, der wohl einer der *Physischen Helfer* war. Gleich darauf verschwand das Schlangenwesen, und William bemerkte, dass Dana wach war.

»Guten Morgen, Captain. Sessu'u hat mir gerade gesagt, dass unser Frühstück fertig ist. Und Shesha'a lässt ausrichten, dass uns die Herrscherin anschließend im Regierungssaal zu sprechen wünscht. – Haben Sie gut geschlafen?«

»Danke ja, William, und auch Ihnen einen guten Morgen. Ich fühle mich seltsamerweise großartig.«

Der Christophorer lächelte. »Ich glaube, das geht uns allen so, die wir am *Ritus der Wiedergeburt* teilgenommen haben. Dr. Gardikov hat übrigens einige Scans gemacht und festgestellt, dass wir tatsächlich eine Droge im Blut haben, die das Bewusstsein erweitert und die wir wohl durch den Rauch aufgenommen haben. Aber sie ist weder schädlich für unseren Organismus, noch hat sie unerwünschte Nach- oder Nebenwirkungen.« Er lächelte. »So ähnlich wie Baldrian. Das beruhigt, ohne zu betäuben oder die Reaktionsfähigkeit einzuschränken.«

»Toller Vergleich«, brummte Frost.

»Aber durchaus zutreffend«, stimmte Simone Gardikov zu und krabbelte gähnend aus ihrer Schlafmulde. »Habe ich da gerade etwas von Frühstück gehört?«

»Haben Sie«, bestätigte Bruder William. »Alles bereit. Und auch ausreichend Baderäume, in denen wir uns frisch machen können – getrennt und jeder für sich.«

Lieutenant Gardikov grinste breit und suchte ihren Weg zum Baderaum.

»Haben Sie eigentlich geschlafen, William?«, fragte Frost den Mönch.

»Ein bisschen. Aber ich war schon sehr früh wieder auf und habe mit den Shisheni gesprochen. Sie sind alle erschüttert über den gestrigen Vorfall und sehr empört. Ich glaube, unsere Ankunft hat für reichlich … Verwirrung hier gesorgt. In mehr als einer Hinsicht.«

»Ja, das glaube ich gern.«

»Ich bin mir nicht sicher, ob unsere Anwesenheit hier wirklich gut für die Shisheni ist«, fuhr Bruder William fort. »Sie hat einige immerhin dazu veranlasst, zu Attentätern und Mördern zu werden.«

»Das ist richtig«, stimmte Dana ihm zu. »Aber die Entscheidung

darüber treffen nicht wir. Die treffen in erster Linie die Shisheni, unsere Vorgesetzten und die Diplomaten. Aber ich glaube, zumindest was die Shisheni betrifft, ist die Entscheidung schon gefallen. Oder steht kurz bevor. Ich wüsste nicht, warum die Herrscherin uns sonst sehen will. Ich habe nicht das Gefühl, dass sie sich entschuldigen will. Das hat sie gestern schon ausgiebig getan. Wenn ich die Effektivität der Shisheni richtig einschätze, wird sie keine Zeit damit verschwenden, das noch einmal zu tun.«

»Da könnten Sie Recht haben. Wir werden es bald erfahren.«

Frost behielt Recht. Gleich nach dem Frühstück brachte Shesha'a sie zum Regierungsgebäude. Die Herrscherin empfing sie wie gewohnt freundlich.

»Dieses Gespräch wird aufgezeichnet und übertragen«, teilte sie den Menschen mit. »Das ganze Volk muss erfahren, was gestern geschehen ist und warum.« Sie gab eine kurze Zusammenfassung der Ereignisse und spielte anschließend eine Aufnahme der Zeugenaussagen vor sowie die Geständnisse der Verschwörer.

»Wie dieser Vorfall zeigt«, fuhr Sishu'a fort, »gibt es in unserem Volk Widerstände gegen ein Bündnis mit den Menschen, wenn auch diese ehrlosen Verbrecher eine kleine Gruppe von Einzeltätern war. In Anbetracht dieser Tatsachen kann ich zum gegenwärtigen Zeitpunkt ein solches Bündnis nicht eingehen, ohne mehr über die Menschen zu erfahren, ihre Art zu denken, ihre Mentalität, ihr Wesen …«

»Verdammt!«, murmelte Botschafterin Chang kaum hörbar.

»Auch werden wir den Menschen bis zum Zeitpunkt unserer endgültigen Entscheidung kein *Emuyili* geben, nicht einmal eine Probe. Erst wenn das gesamte Volk mit einem Bündnis einverstanden ist, werden wir diesen Schritt in Erwägung ziehen und …«

Das Summen eines Kommunikators unterbrach die Herrscherin.

Wenn sie in so einer Situation unterbrochen wird, muss es wirklich wichtig sein, dachte Frost.

Sishu'a schaltete das Gespräch auf einen Bildschirm, dass alle Anwesenden im Saal es verfolgen konnten. »Was gibt es, Wächterin Shishai'i?«

»Die J'ebeem nähern sich mit einer Flotte von 45 Kriegsschiffen und 50 Transportern«, meldete die Wächterin von Skoshu. »Sie haben uns über Funk bereits zur Kapitulation aufgefordert, andernfalls wollen sie uns vernichten. Deine Befehle, Herrscherin?«

Sishu'a entschied prompt. »Zerstört die Abbauschächte auf Skoshu und zieht euch zurück.«

Dana Frosts Armbandfunkgerät meldete sich stumm, und in Anbetracht der Situation sah Frost keine Veranlassung, das Gespräch nicht anzunehmen.

»Tong hier, Captain«, meldete sich ihr Erster Offizier. »Die J'ebeem haben soeben das System erreicht. 45 Kampfschiffe und 50 Transporter.«

»Ich weiß, Michael, die Herrscherin hat gerade dieselbe Meldung

erhalten.«

Sishu'as Kommunikator meldete sich erneut. Diesmal traf eine Meldung der J'ebeem ein. Auf dem Saalbildschirm erschien das Gesicht des Kommandanten.

»Bleiben Sie dran, I.O.«, bat Frost und richtete ihre Aufmerksamkeit auf den feindlichen Offizier.

»Hier spricht Grusan Komo aus dem Haus Genza, Kommandant der Achten Flotte der ruhmreichen Söhne von Ebeem! Ergeben Sie sich und händigen Sie uns alle Vorräte an *Emuyili* aus, andernfalls werden Sie vernichtet. Wie wir außerdem sehen, befindet sich ein Schiff der Solaren Welten in Ihrer Umlaufbahn. Sie werden uns auch die Menschen und ihr Schiff übergeben. Eine Weigerung hätte ebenfalls Ihre Vernichtung zur Folge. Und mit Ihrer Hauptstadt und Ihrem Regierungssitz werden wir anfangen.«

Wütendes Schuppenrasseln aller Anwesenden war die Antwort darauf. Lediglich Sishu'as Schuppen wisperten amüsiert.

»Ich bin Sishu'a, gewählte Herrscherin aller Shisheni«, antwortete sie dem J'ebeem. »Ihre Drohungen beeindrucken uns nicht. Wir haben Sie schon einmal vertrieben. Ihre Dreistigkeit, noch einmal zurückzukehren und Ihre Anmaßung, uns drohen, war Ihr letzter Fehler, Grusan Komo. Sie werden sich auf der Stelle aus unserem System zurückziehen und sich nie wieder hier blicken lassen, andernfalls werden Sie vernichtet«, benutzte sie bewusst dieselbe Formulierung wie der J'ebeem.

Grusan Komo lachte schallend. »Sie sind nicht in der Position, mir zu drohen, Herrscherin. Mit Ihrer kleinen, lächerlichen Flotte können Sie nichts, aber auch gar nichts gegen unsere Übermacht ausrichten!«

Man sah es dem J'ebeem an, dass er die Situation genoss. Dana Frost fragte sich, welchen persönlichen Groll er wohl gegen die Shisheni hegen mochte. Sishu'a war jedoch nicht im Mindesten eingeschüchtert.

»Sie irren sich, J'ebeem. Wir verfügen über eine Waffe, mit der wir Ihre gesamte Flotte vernichten können, sogar alle Ihre Welten. Und wir werden genau das tun, falls Sie es weiterhin wagen, uns zu bedrohen.«

Frost fragte sich, ob das der Wahrheit entsprach oder nur ein grandioser Bluff war.

Grusan Komo entschied sich jedenfalls eindeutig für Letzteres. »Sie lügen, Herrscherin! Wir haben jeden Ihrer Planeten genau gescannt. Eine solche Waffe existiert nicht. Sie haben fünf Stunden Zeit, unsere Bedingungen zu erfüllen. Danach eröffnen wir ohne weitere Warnung das Feuer auf Sie.«

Bevor der J'ebeem noch etwas sagen konnte, wurde er von einer Meldung seines Ortungsoffiziers abgelenkt, die ihm offensichtlich gar nicht gefiel: »Kommandant! Die Shisheni haben ihre eigenen Minen vernichtet!«

Grusan Komo war sprachlos, ganz im Gegensatz zu Sishu'a.

»Das war erst der Anfang, J'ebeem«, erklärte sie kalt. »Ziehen Sie sich auf der Stelle zurück – oder sterben Sie.« Sie wartete seine Antwort

nicht ab, sondern unterbrach die Verbindung.
»Michael, haben Sie das mitbekommen?«, fragte Frost.
»Ja, Ma'am. Besitzen die Shisheni wirklich so eine Waffe?«
»Ich habe keine Ahnung. Aber Sie lassen sich auf keinen Kampf ein, I.O.«
»Keine Sorge, Captain, wir sind nicht lebensmüde!«, versicherte Tong trocken. »Wann kehren Sie an Bord zurück?«
»Das kläre ich noch. Ich melde mich wieder.« Sie unterbrach die Verbindung. »Shesha'a, haben Sie wirklich eine so wirksame Waffe?«, fragte sie ihre shishenische Gastgeberin.
»*Wir* sind diese Waffe«, erklärte Shesha'a grimmig. »Es ist die ultimative Waffe der Vernichtung. Sie wurde seit über zweitausend Jahren nicht mehr angewendet, seit die Clans sich zum ersten Mal unter einer einzigen Regierung vereinigten. Aber ja, wir haben diese Waffe, und wir werden sie benutzen …«

*

Grusan Komo saß in seinem Kommandosessel und bemühte sich um ein ausdrucksloses Gesicht, was ihm nur schwer gelang. In ihm tobte eine maßlose Wut und ein Hass von solchem Ausmaß, dass er daran zu ersticken drohte. Wie konnten diese niederen Sauroiden es wagen! Wie konnten sie es *wagen*, so mit einem Mitglied des Hauses Genza zu sprechen! Wie konnten sie die Unverfrorenheit besitzen, ihre kostbaren Minen zu sprengen!
»Vernichtet sie!«, brüllte er seinen Waffenoffizier Kar Nuris an. »Zerstört sie bis zum Letzten!«
»A … aber sie sind außerhalb unserer Reichweite, Kommandant!«, stotterte der, was Grusan Komo nur noch mehr aufbrachte, soweit das überhaupt noch möglich war.
Er sprang auf und schlug dem Mann die Flaust ins Gesicht. »Ich sagte: Vernichtet sie! Los!«
Kar Nuris gehorchte und feuerte einige Fusionsraketen ab. Natürlich gingen sie ins Leere. Die Jäger der Shisheni waren zwar klein, aber im Normalraum ungeheuer schnell und wendig – und sie *waren* längst außerhalb der Geschützreichweite, wovon Grusan Komo sich auf dem Bildschirm selbst überzeugen konnte.
»Soll ich weiter feuern, Kommandant?«
Grusan Komo gab nur ein gereiztes Knurren von sich. »Hinterher!«, befahl er dem Piloten.
Eine Meldung von einem der anderen Schiffe kam herein. »Was haben Sie vor, Grusan Komo?«, fragte dessen Captain.
»Was glauben Sie wohl, Fandor Lal!«, fauchte der Angesprochene ihn an. »Wir werden sie vernichten!«
»Und was ist mit der Waffe, vor der uns ihre Herrscherin gewarnt hat?«

»Eine List, weiter nichts!« Komo schrie beinahe. »Wir haben das ganze System gründlich gescannt. Eine solche Waffe gibt es nicht.«

»Keine, die wir als solche erkennen können, Grusan Komo, das stimmt. Aber unsere Ortungsgeräte können nicht unter die Oberfläche ihrer Siedlungen dringen. Wer weiß, was sie dort unten verstecken. Außerdem wissen wir noch viel zu wenig über dieses Volk, um mit Sicherheit sagen zu können, ob sie wirklich …«

»Sie unterstehen meinem Befehl, Fandor Lal!«, brüllte Grusan Komo ihn an. »Haben Sie das vergessen? Sie werden auf der Stelle gehorchen! Angriff! Sofort!«

»Wie Sie wünschen«, bestätigte Fandor Lal eisig und unterbrach die Verbindung.

Grusan Komo presste den Körper so heftig in den Kommandosessel, als wollte er ihn in den Boden rammen. Er würde diese Sauroiden auslöschen bis zum Letzten und das gesamte Sonnensystem für Ebeem in Besitz nehmen. Und nichts und niemand würde ihn aufhalten können.

*

»Die J'ebeem rücken vor«, kam eine neue Meldung von Wächterin Shishai'i für die Herrscherin fast gleichzeitig mit Michael Tongs identischer Meldung für Dana Frost.

Sishu'a verlor keine Zeit.

»Mein Volk«, erklärte sie, den Shisheni, die immer noch der Übertragung aus dem Regierungsgebäude zuhörten, »wir müssen *Skoshus Waffe* einsetzen und dafür«, Shesha'a sprang von ihrem Sitz auf, ebenso alle anderen Shisheni im Saal, noch ehe die Herrscherin ihren Satz vollendet hatte, »brauche ich Freiwillige.«

Die Schuppen der Herrscherin wisperten wohlwollend. »Techniker! Ihr bereitet die 95 schnellsten Jäger vor.« Einige Shisheni verschwanden eilig aus dem Saal. »Alle Lehrkräfte – setzen!«, befahl die Herrscherin, dem sofort Folge geleistet wurde, wenn auch mit deutlich enttäuschtem Zischen. »Alle im fortpflanzungsfähigen Alter – setzen!« Das war die Mehrheit, die ebenfalls aus der Wahl ausschied, unter ihnen Shesha'a. »Alle mit weniger als elf Dienstjahren als Jägerpiloten – setzen.«

Jetzt blieben noch gut hundert Shisheni übrig. Sishu'a deutete auf den, der ihr am nächsten stand. »95 abzählen!«, lautete der nächste Befehl. »Der Rest – setzten.«

Das war schnell erledigt, und alle Anwesenden einschließlich der Herrscherin beugten vor den erwählten Fünfundneunzig die Körper, bis sie mit ihren Gesichtern den Boden berührten. Die Menschen taten es ihnen aus Höflichkeit nach.

»Volk von Shishena, ehrt *Skoshus Abgesandte*!«, rief die Herrscherin.

Alle stimmten einen Ton an, der leise begann und immer lauter wurde, bis die gesamte Kuppel des Regierungsgebäudes davon

vibrierte und wie auf ein unsichtbares Zeichen abrupt abbrach.

»Ihr kennt eure Aufgabe«, sagte Sishu'a. »Eure Namen werden in höchsten Ehren gehalten werden bis ans Ende aller Zeit. Geht mit unserer Liebe und bringt den J'ebeem Skoshus Kuss!«

Die 95 Auserwählten brauchten keine weitere Aufforderung. Mit freudig wispernden Schuppen verließen sie fast im Laufschritt den Saal.

»Was ist *Skoshus Waffe*?«, fragte Frost Shesha'a, doch die Shisheni kam nicht dazu, ihr zu antworten.

»Commander Dana Frost«, verlangte Sishu'a ihre Aufmerksamkeit. »Besitzt Ihr Schiff Defensiv- oder Offensivwaffen, mit denen Sie sich gegen die anrückende Flotte behaupten können?«

Frost schüttelte den Kopf. »Nicht gegen diese Übermacht, Herrscherin. Ich bedaure sehr, dass wir Ihnen in diesem Punkt nicht helfen können. Deshalb ist es das Beste, wenn wir Shishena und Ihr Sonnensystem sofort verlassen. Ich hoffe, Sie legen uns das nicht als Feigheit aus. Aber ich trage die Verantwortung für die Sicherheit meiner Besatzung und der Botschafterin.«

Sishu'as Schuppen wisperten amüsiert, was, wie Frost glaubte, das shishenische Äquivalent zu einem menschlichen Lächeln darstellte. »Selbstverständlich haben Sie die. Ebenso wie ich die Verantwortung für mein ganzes Volk trage. In diesem Punkt sind wir uns sehr ähnlich, Commander Dana Frost. Unser vordringlichstes Anliegen ist immer die Sicherheit und das Wohlergehen der uns anvertrauten Leute. Das ist keine Feigheit, sondern Pflichterfüllung. Lediglich die Größenordnung ist etwas anders. Aber es ist nicht nötig, dass Sie uns verlassen. Wir können Sie und Ihr Schiff wirksam schützen. Wir bieten Ihnen dazu einen unserer Hangars an, in dem Sie Ihr Schiff in Sicherheit bringen können.«

»Vielen Dank, Herrscherin, aber die STERNENFAUST ist nicht für Atmosphären-Flug ausgelegt. Das sollte man selbst in Notfällen vermeiden.«

»Wie Sie wünschen«, sagte Sishu'a mit wispernden Schuppen. »Die J'ebeem werden den Planeten nicht erreichen. Sollte es ihnen jedoch wider Erwarten gelingen, Skoshus Kuss zu entkommen, möchte ich Ihr Schiff in Sicherheit wissen. Bitte veranlassen Sie den Flug auf die andere Seite der Sonne.«

Frost gab nach. »Sofort.« Sie rief die STERNENFAUST. »Michael, begeben Sie sich aus der Schussbahn der J'ebeem. Lassen Sie sich auf keinen Kampf ein.«

»Und was ist mit Ihnen?«, zweifelte Tong. »Captain, ich bin dafür, dass wir Sie so schnell wie möglich abholen und aus dem System verschwinden. Entgegen ihrer Zusicherung, den Shisheni fünf Stunden Zeit zu lassen, befinden die sich bereits im Anflug und sind in kürzester Zeit in Schussweite. Es wird ohnehin verdammt knapp werden.«

»Ein Grund mehr, dass Sie so schnell wie möglich verschwinden, I.O.

Ich möchte weder Sie noch das Schiff verlieren.«

»Aye, Captain.«

Die Herrscherin hatte die Versammlung inzwischen aufgelöst und auf später vertagt.

»Komm Sie mit mir«, forderte Shesha'a die Menschen auf. »Wir kehren zu meinem Haus zurück und können von dort aus alles über die Bildschirme verfolgen.« Sie stieß ein enttäuschtes Zischen aus. »Ich bedauere, dass ich nicht für diese Ehre auserwählt wurde. Aber dafür wurde mir eine andere ebenso große Ehre zuteil: Ich darf Sie beherbergen und Ihnen unsere Kultur nahe bringen.«

»Was ist *Skoshus Waffe*?«, wiederholte Frost ihre Frage von vorhin. »Skoshu ist doch Ihr Totengott.«

»Ja, und seine Waffe bringt unabwendbar und unausweichlich den Tod. Wir werden die 95 schnellsten Raumjäger mit einem speziellen Sprengstoff beladen und sie direkt in die feindlichen Schiffe fliegen.«

»Sie meinen: Sie werden sie rammen?«, vergewisserte sich David Stein.

»Genau das.«

»Aber dann sterben Ihre Piloten doch auch! Kann man die Jäger nicht fernsteuern?«

»Nicht über eine so große Entfernung«, erklärte Shesha'a. »Außerdem haben wir das schon oft in Simulationen erprobt. Die Fernsteuerung kann nie so sicher gehandhabt werden wie ein erfahrener Pilot seinen Jäger steuert.«

»Und Ihre 95 Auserwählten gehen einfach so in den Tod?« Isabella Chang konnte es nicht fassen.

»Nicht ›einfach so‹, Botschafterin«, widersprach Shesha'a. »Unsere oberste Priorität – die eines *jeden* Shisheni – ist es, dem Volk zu dienen und es mit allen Mitteln zu beschützen. Notfalls auch mit dem eigenen Leben. Das ist für uns selbstverständlich. Schließlich dauert der Tod nicht ewig, nur eine kurze Zeit, bis wir wiedergeboren werden. Der Tod ist der Gefährte des Lebens und genauso wichtig und notwendig.«

»Und Sie haben überhaupt keine Angst zu sterben?«

»Angst?«, wiederholte Shesha'a verständnislos. »Was hätten wir denn von Skoshu zu fürchten?«

»Tja, dies ist offensichtlich einer der Punkte, in denen unsere Kulturen doch sehr unterschiedlich sind«, erinnerte Bruder William die Botschafterin.

»Offensichtlich«, gab Isabella Chang zu und ließ es dabei bewenden.

*

»Sie haben den Captain gehört, Lieutenant Santos«, sagte Michael Tong zum Ruderoffizier der STERNENFAUST. »Bringen Sie uns hier weg!«

Santos nickte und aktivierte den Antrieb.

»Die J'ebeem feuern auf uns!«, rief Fähnrich Jamil plötzlich.

Da war es bereits zu spät. Ein Schuss aus einer j'ebeemischen Ionenkanone traf und legte große Teile der Elektronik lahm. Gegen diese Waffe hatte das Star Corps noch keine Verteidigung entwickeln können.

»Rakete im Anflug!«, meldete Jamil. Man hörte die unterdrückte Panik in ihrer Stimme.

»Ausweichen!«, befahl Tong instinktiv – und wusste im nächsten Moment, wie sinnlos das war. Die STERNENFAUST war noch viel zu langsam.

John Santos fluchte. »Ruder reagiert nicht!«

»Abwehrraketen gestartet, Lasercluster aktiviert!«, teilte Waffenoffizier Mutawesi ruhig mit.

Im nächsten Augenblick explodierte die heranrasende Rakete bereits, von seinem Abwehrfeuer getroffen.

Fast gleichzeitig gelang es dem technischen Team, die Manövrierfähigkeit des Schiffes wieder herzustellen.

»Okay, Lieutenant«, sagte der Erste Offizier zu Santos. »Weg hier, bevor wir weiter Zielscheibe spielen!«

Doch die J'ebeem hatten keine Zeit mehr, sich der STERNENFAUST zu widmen – 95 shishenische Raumjäger jagten der angreifenden Flotte entgegen.

*

Grusan Komos Wut hatte sich in der vergangenen Stunde noch gesteigert, soweit das überhaupt möglich war.

Die flinken Raumjäger, die den elften Planeten bewacht hatten, waren ihm alle entkommen, ohne dass er auch nur einen einzigen vernichtet hätte. Um der Wahrheit die Ehre zu geben: Er hatte nicht einmal einen treffen können. Sie waren geflohen und hatten sich in unterirdischen Hangars auf ihrem Hauptplaneten verschanzt. Wo sie, wie Grusan Komo glaubte, in einer unentrinnbaren Falle saßen – bis er feststellte, dass die gesamte Oberfläche des Planeten an allen Stellen, wo sich Siedlungen oder unterirdische Gebäudekomplexe befanden, mit *Emuyili* versiegelt war.

Trotzdem war er entschlossen, die Shisheni zu vernichten, die es gewagt hatten, ihm zu drohen. *Emuyili* war zwar widerstandsfähig, aber es konnte dem geballten Beschuss von 45 Kampfschiffen nicht Stand halten. Es würde nur etwas länger dauern als geplant, die Sauroiden vom Antlitz ihrer Welt zu fegen. Doch der Triumph würde ihm gehören.

In diesem Moment stiegen von der Oberfläche neue Jäger auf, die direkten Kurs auf die angreifende Flotte nahmen. *Fünfundneunzig* neue Jäger …

Grusan Komo war einen Moment lang verblüfft. Dann musste er lachen, als er erkannte, dass die Zahl genau der Zahl seiner eigenen

Schiffe entsprach. 95 winzige Jäger gegen 45 Großkampfschiffe und 50 – im Vergleich zu ihnen – riesige Frachter. Waren die Shisheni wirklich so dumm, mit ihren Zwergschiffen einzeln gegen je einen Riesen anzutreten? Aber vielleicht handelte es sich dabei um einen rein symbolischen Akt, mit dem sie ihre Tapferkeit unter Beweis stellen wollten, ehe sie für ihre Begriffe glorreich untergingen.

»Feuer!«, wies Grusan Komo Waffenoffizier Kar Nuris an. »Vernichten! Alle!«

Ein Anruf von Fandor Lal riss ihn aus seiner Heiterkeit. »Was planen Sie zu tun, Grusan Komo?«

»Na was schon!«, knurrte er ungehalten. »Wir werden diese … Lächerlichkeit vernichten, was sonst?«

»Ich rate zur Vorsicht. Wir haben es nicht geschafft, der vorherigen Jägerstaffel auch nur einen einzigen Verlust zuzufügen. Und diese Flotte besteht aus exakt so vielen Schiffen, wie wir selbst haben.«

»Und? Haben Sie etwa Angst vor diesen winzigen Insekten, Fandor Lal?« Grusan Komo nahm sich vor, Fandor Lal bei seiner Kückkehr nach Ebeem durch einen ungünstigen Bericht ans Oberkommando aus der Flotte entfernen zu lassen.

»Ich gebe nur zu bedenken, dass wir das Innenleben dieser Schiffe nicht scannen können, Grusan Komo, und dass die Drohung ihrer Herrscherin mit einer überlegenen Waffe keine List, sondern die Wahrheit gewesen sein könnte. Vielleicht befindet sich die Waffe an Bord dieser Schiffe.«

»Ich hätte mir denken können, dass Sie darauf hereinfallen, Fandor Lal«, höhnte Grusan Komo. »Genau damit rechnen diese Sauroiden: dass Leute wie Sie sich bluffen lassen und wie Feiglinge das Weite suchen, statt zu kämpfen.«

Fandor Lal presste einen Augenblick wütend die Lippen zusammen. »Sie wissen genau, dass ich kein Feigling bin! Aber ich bin auch kein Narr, der das Leben seiner Leute sinnlos aufs Spiel setzt.«

»Aber ich bin ein Narr? Wollten Sie das damit sagen, Fandor Lal? Damit haben Sie einen Schlussstrich unter Ihre Karriere gezogen! Ich werde dafür sorgen, dass Sie aus der Flotte entlassen werden, sobald wir wieder auf Ebeem sind!«

»Tun Sie das«, bestätigte Fandor Lal bissig. »Falls wir je wieder nach Ebeem kommen sollten.«

Grusan Komo ignorierte ihn und unterbrach die Verbindung. »Rundspruch an alle Schiffe!«, befahl er seinem Funker. »Feuer frei auf die Angreifer, bis der Letzte von ihnen vernichtet ist!«

Der Befehl wurde umgehend befolgt. Grusan Komos Wut kehrte zurück, als er mit widerwilliger Faszination beobachten musste, dass die 95 Raumjäger den Raketen auswichen oder diese zerstörten. Das alles geschah mit einer so scheinbaren Leichtigkeit, als wollten die Shisheni allein dadurch die J'ebeem verhöhnen.

Ein diffuses Gefühl aufkeimender Angst beschlich Grusan Komo erst, als er erkannte, dass die 95 Jäger kein einziges Mal auf die

j'ebeemischen Schiffe schossen. Das Gefühl verstärkte sich noch, als die Ortung ihm meldete, dass je ein Jäger zielstrebig und unbeirrbar auf ein Schiff der Angriffsflotte zusteuerte – auf Kollisionskurs. Grusan Komo versuchte sich einzureden, dass auch das nur ein Bluff war. Aber die Angst besiegte endlich seine überhebliche Arroganz.

»Angriff abbrechen!«, befahl er der Flotte. »Rückzug!«

Es war zu spät. Bei der derzeitigen Geschwindigkeit seier Schiffe würden diese über eine Stunde benötigen, um auch nur zum Stillstand zu kommen, während die kleinen Jäger immer mehr auf sie zu beschleunigten. Sie waren bereits zu nahe, als dass sie noch rechtzeitig hätten abbremsen oder ausweichen können, um die nahende Katastrophe zu verhindern.

Gelähmt vor Entsetzen starrte Grusan Komo auf den Bildschirm, auf dem der Tod auf ihn zuraste. Keine Rakete konnte den Jäger bremsen, die Ionenkanonen waren nutzlos.

Der Aufprall!

Im nächsten Moment zerriss eine sonnenhelle Explosion die EBEEMS RUHM …

*

Für einen langen Moment erhellten 95 Feuerbälle das All, ehe sie lautlos vergingen und nur herumfliegende Trümmerstücke zurückließen.

Die Shisheni stießen schrille Laute aus, die nichts anderes sein konnten als frenetischer Jubel, der nach einem Moment schlagartig verstummte. Ernst beugten alle die Gesichter zum Boden hinunter und verharrten in dieser Position tiefster Ehrerbietung.

Dana Frost starrte nachdenklich auf den Bildschirm, auf dem nur noch der schwarze Weltraum mit den Sternkonstellationen von Shishena zu sehen war und blickte schließlich Shesha'a an, die sich aus ihrer tiefen Verbeugung erhob.

»Ich werde eine Ehrentafel mit den Namen der *Fünfundneunzig Sterne* in meinem Haus anbringen und jeden Tag ihr Lied singen bis zu meinem Tod«, sagte die Shisheni. »Ich wünschte, ich hätte einer von ihnen sein können. Aber ich habe noch andere Pflichten zu erfüllen, bevor dies Leben endet.«

»Ich freue mich für Sie, dass Ihr Volk gesiegt hat«, sagte Frost. »Aber ich fürchte, dass die J'ebeem nächstes Mal eine noch größere Flotte schicken werden.«

Shesha'as Schuppen wisperten. »Ich glaube nicht, dass sie noch einmal wiederkommen. Jedenfalls nicht so bald. Mein Volk hat eine alte, sehr bewährte Tradition für Fälle, in denen *Skoshus Waffe* eingesetzt wurde. Dem Besiegten wird die Botschaft überbracht, dass er beim nächsten Angriff vollständig vernichtet wird. Nicht nur seine Truppen oder in diesem Fall seine Flotte, sondern sein gesamtes Volk.

Wie ich unsere Herrscherin kenne, wird sie noch heute veranlassen, dass ein entsprechendes Schiff oder sogar mehrere zu nur diesem Zweck sofort gebaut werden. Und ich halte die J'ebeem nicht für so dumm, dass sie ihre vollständige Vernichtung riskieren werden, nur um unser *Emuyili* zu stehlen.«

»Da könnten Sie Recht haben, Shesha'a«, stimmte Frost zu. »Wissen Sie … eigentlich braucht Ihr Volk unsere Unterstützung gar nicht. Sie können sich sehr gut selbst wehren.«

»Das stimmt, Dana Frost. Aber ein Bündnis besteht nicht nur aus militärischer Unterstützung oder Austausch von Technologie. Es ist auch ein Austausch von Wissen, Weisheit, Philosophie. Gemeinsame Weiterentwicklung. Erweitern des eigenen Horizonts durch neue Sichtweisen, die der Bündnispartner einbringt. Und nicht zuletzt auch die Entwicklung von persönlichen Freundschaften, die wir Shisheni als die größte Bereicherung empfinden. Allein dafür würden wir gern mit Ihrem Volk ein Bündnis eingehen, wenn erst die bei einigen noch vorhandenen Zweifel und Unsicherheiten ausgeräumt sind.«

»Glauben Sie, das wird Ihnen gelingen?«, fragte Botschafterin Chang.

»Ja, davon bin ich überzeugt. Mit der Zeit werden auch die noch Zögernden die Vorteile erkennen, die ein Bündnis mit den Menschen haben kann.«

Eine Meldung kam über Shesha'as Kommunikator von Sishu'a. Sie wünschte Dana Frost zu sprechen.

»Ist mit Ihrem Schiff alles in Ordnung?«, fragte sie.

»Es hat nur geringe Ausfälle gegeben«, antwortete Frost. Michael Tong hatte ihr natürlich sofort Bericht erstattet, sobald sich die STERNENFAUST in Sicherheit befunden hatte.

»Brauchen Sie Hilfe bei der Reparatur?«

»Ich danke Ihnen für das Angebot, Herrscherin, aber das schaffen meine Leute schon allein.«

»Gut. Die Ratsversammlung tritt in einer Stunde zusammen, um über unsere weitere Politik zu beraten, was die J'ebeem angeht. Außerdem werden wir auch darüber entscheiden, welchen Status Ihr Volk künftig für uns haben wird. Kommen Sie morgen zur Mittagsstunde ins Regierungsgebäude. Ich werde Ihnen dann die Entscheidung mitteilen.«

»Danke.«

»Shesha'a«, wandte sich die Herrscherin wieder an ihre Untergebene, »du wirst dich in einer Stunde zur Ratssitzung einfinden. Wir brauchen deine Expertenmeinung.«

»Jawohl, Herrscherin.«

Die Verbindung wurde unterbrochen.

»Worin sind Sie Expertin, wenn ich fragen darf?«, wollte David Stein wissen.

»Für euch Menschen natürlich. Kein anderer Shisheni hat so viel Zeit mit euch verbracht oder sogar ein Ritual zelebriert wie ich. Ich werde dem Rat alles detailliert berichten müssen, was ich über euch weiß und

wie ich euch einschätze.« Sie wisperte mit den Schuppen. »Aber ich habe nur Gutes zu berichten.«

»Das freut mich zu hören«, antwortete Stein, der sich eines gewissen Unbehagens aus unerklärlichen Gründen nicht erwehren konnte.

»Mein Volk feiert und ehrt die *Fünfundneunzig Sterne*«, wandte sich Shesha'a wieder an Frost. »Ich würde mit Ihnen gern an einigen Feierlichkeiten teilnehmen.«

»Das nehmen wir gern an, Shesha'a. Aber warum nennen Sie die 95 Piloten jetzt *Sterne*?«

»Weil nach unserem Glauben jeder, der auf diese oder ähnliche Weise zu Skoshu geht, für die Zeit des Übergangs bis zu seiner Wiedergeburt irgendwo im Universum zu einem wunderschönen Stern wird, dessen Leuchten andere Wesen inspiriert und leitet.«

»Ein schöner Glaube«, fand Bruder William. »Sich vorzustellen, dass man nach dem Tod zu einem Stern wird …«

»Trotzdem ziehe ich es vor, so lange wie möglich am Leben zu bleiben, William«, sagte Stein.

»Ich auch«, stimmte der junge Mönch zu. »Und deshalb bin ich schon sehr gespannt darauf, wie die Shisheni ihre Fest feiern.«

Kurze Zeit später wusste er es. Shesha'a brachte ihre Gäste in das benachbarte Haus von Freunden, die die Menschen unvoreingenommen willkommen hießen und sie gleich mit in ihre Feier einbezogen, die schon in vollem Gange war. Ähnlich wie zu Hause gab es zu Essen, zu Trinken und Musik, die bei den Shisheni jedoch nicht von irgendwelchen Tonträgern kam, sondern ausschließlich selbst erzeugt wurde.

Den Hauptanteil daran hatten die Stimmen der Sauroiden, die eine erstaunliche Bandbreite von Tönen erzeugen konnten, untermalt von rhythmischen Geräuschen, die sie mit den Schuppen erzeugten. Ad hoc wurden unzählige Lieder erfunden, die die Ruhmestat der *Fünfundneunzig Sterne* besangen. Die einzigen Musikinstrumente waren riesige Trommeln und lange, tief klingende Flöten, die die Shisheni mit allen vier Händen spielten. Obwohl die Musik sehr fremdartig war, klang sie doch für die Menschen harmonisch und schön.

Natürlich mussten auch die fremden Gäste etwas zum Besten geben. Bruder William sang bereitwillig einige seiner religiösen Hymnen, und Dana Frost registrierte überrascht, dass der Christophorer eine erstaunlich gute Stimme hatte. Die Marines sangen eins ihrer beliebten Kampflieder, dessen Text den Shisheni so gut gefiel, dass sie Olafsson baten, sie das Lied zu lehren.

Shesha'a verschwand nach einiger Zeit, um zur Ratssitzung zu gehen und ließ die Menschen in der Obhut ihrer *Physischen Helfer* zurück, die ein scharfes Auge auf die übrigen Shisheni hatten, um sicherzustellen, dass nicht noch ein paar Fanatiker auf dumme Gedanken kamen. Doch die Sorge war unbegründet.

Shesha'a kehrte Stunden später zurück, als es schon dämmerte und die rote Sonne von Sheshena unterging. Obwohl besonders

Botschafterin Chang am liebsten sofort erfahren hätte, wie die Ratssitzung verlaufen war, fragte sie nicht danach. Sie alle würden das Ergebnis am nächsten Morgen erfahren …

*

Die zweite Nacht in Shesha'as Haus verlief erheblich ruhiger und friedlicher als die erste, sah man von der üblichen Lautmalerei schnarchender Zeitgenossen ab. Trotzdem schlief Dana Frost wider Erwarten recht gut, bis sie für ihre Begriffe viel zu früh vom Piepen ihres Armbandfunkgeräts geweckt wurde. Der Anrufer war Michael Tong.

»Guten Morgen, Captain. Alles in Ordnung bei Ihnen?«

Dana gähnte ausgiebig und schüttelte den Kopf um wach zu werden. »Mehr oder weniger, Michael. Die Nacht war etwas kurz.«

»Gab es wieder ein Attentat?«, fragte Tong alarmiert.

Frost grinste. »Nein, nur eine shishenische Party vom Feinsten.«

»Party«, echote Tong. »Ah … ja. Jefferson hat die STERNENFAUST wieder auf Vordermann gebracht. Die L-1 ist ebenfalls vollständig repariert und einsatzbereit. Die Shisheni haben uns dabei wirklich sehr geholfen und ausgezeichnete Arbeit geleistet. Wenn es Ihnen recht ist, würde ich mit der STERNENFAUST gern wieder in den Orbit um Gredi V zurückkehren.«

»Das kann ich gut verstehen, Michael. Kehren Sie in den Orbit zurück. Ich glaube, unsere Mission ist im Laufe des Tages wenigstens vorläufig beendet. Wir haben nach dem Frühstück eine Audienz bei der Herrscherin, wo sie uns mitteilen wird, wie der Rat gestern über uns entschieden hat, was ein Bündnis betrifft.«

»In Ordnung. Ich melde mich wieder, sobald wir im Orbit sind.«

Er unterbrach die Verbindung, und Dana stand auf. In den übrigen Räumen waren die *Physischen Helfer* schon wieder bei der Arbeit und hatten das Frühstück für die Menschen vorbereitet. Shesha'a befand sich im Hauptraum und kämpfte – mit Ralff Olafsson.

»Alles in Ordnung, Captain!«, rief der Marine ihr zu, als er sie bemerkte. »Wir trainieren nur!«

»Weitermachen, Sergeant«, antwortete sie und sah zu, wie der kräftige Mann sich gegen das Schlangenwesen behauptete. Er hielt sich dabei gar nicht einmal schlecht.

»Wann hat man schon mal Gelegenheit zu üben, wie sich Leute mit nur zwei Armen gegen Leute mit vier plus einem Schwanz wehren können«, erklärte er, nachdem sie ihren Kampf beendet hatten. »Sehr effektiv. Sollten Sie auch mal probieren, Captain.«

»Bei Gelegenheit, Olafsson. Aber amüsieren Sie sich ruhig weiter.«

Der Marine grinste – und Shesha'a verzog ihren Schlangenmund zu einer so weit es ihre Physiognomie erlaubte – perfekten Imitation eines menschlichen Lächelns.

»Wir haben noch etwas Zeit, bis die Herrscherin Sie sprechen will, Dana Frost«, sagte die Shisheni. »Ich habe die Erlaubnis der Priesterschaft, Ihnen und Ihren Leuten unsere elf Haupttempel zu zeigen, falls es Sie interessiert.«

»Die würde ich in der Tat gern sehen«, stimmte Dana zu. *Und Bruder William wird davon begeistert sein.*

»Dann können wir gleich nach dem Frühstück aufbrechen.«

Was sie auch taten. Die Tempel befanden sich ein Stück außerhalb der Stadt in einem kleinen Wald, und sie standen einträchtig beieinander in einem perfekten Kreis. Jeder Tempel war in exakt derselben Weise in Form und Größe gebaut worden. Der einzige Unterschied bestand in einem Halbkreis über dem Eingang, der bei jedem Tempel eine andere Farbe hatte und die Gottheit symbolisierte, die in ihm verehrt wurde. Offensichtlich gab es keine Konkurrenz zwischen den einzelnen Gottheiten. Jede schien denselben Stellenwert zu haben wie jede andere.

Obwohl die Bauten auch innen identisch waren – ein leerer runder Raum mit einer etwa einen Meter durchmessenden einfarbigen Steinhalbkugel –, war die Atmosphäre in jedem Tempel spürbar anders. Es war eine überaus interessante Erfahrung.

Dana Frost wäre gern noch länger in den Tempeln geblieben, doch zu schnell war es an der Zeit, zu ihrem Rendezvous mit der Herrscherin zu gehen.

Sishu'a empfing sie in einem privaten Raum zusammen mit einigen anderen Shisheni, die Shesha'a als Sishu'as Vertraute bezeichnete. Die Herrscherin kam nach einer kurzen Begrüßung sofort zur Sache und wandte sich an Botschafterin Chang.

»Wir haben uns entschieden, vorerst mit Ihrem Volk kein Bündnis zu schließen und Ihnen auch keinen Zugang zu *Emuyili* zu gewähren«, teilte sie ihr mit. »Nicht einmal zu einer Probe davon.«

»Das ist bedauerlich für uns, Herrscherin Sishu'a«, antwortete Chang. »Aber selbstverständlich akzeptieren wir Ihre Entscheidung.«

»Dies ist nur eine *vorläufige* Entscheidung, Botschafterin, nicht die endgültige. Ich und die Mehrheit der Shisheni sind überzeugt davon, dass der Kontakt mit Ihrem Volk uns Gutes bringt. Aber ein Teil meines Volkes sieht das anders. So anders, dass sie etwas getan haben, was in der gesamten Geschichte unserer Nation noch niemals vorgekommen ist. Nie zuvor haben sich Shisheni gegen eine Herrscherin oder einen Herrscher gewandt und Leute bedroht, die unter deren Schutz stehen. Nie zuvor haben Shisheni das Leben Unschuldiger und Unbeteiligter gefährdet, um bestimmte Individuen zu töten. *Noch nie!* Ich darf nicht zulassen, dass so etwas noch einmal geschieht. Ich wurde gewählt, um dem Volk zu dienen. Dem *ganzen* Volk. Deshalb kann ich keine Entscheidungen mit so weit reichenden Folgen treffen wie ein Bündnis mit Ihnen haben wird, wenn nicht das gesamte Volk hinter dieser Entscheidung steht.«

»Dafür haben wir Verständnis, Herrscherin Sishu'a«, versicherte

Chang. Dana Frost hörte ihrer Stimme jedoch deutlich die Enttäuschung und Frustration an. »Wünschen Sie, dass wir Ihr Volk in Ruhe lassen und nie zurückkommen?«

»Im Gegenteil, Botschafterin. Ich begrüße es, wenn Ihr Volk mit uns in Kontakt bleibt und Ihre Regierung Abgesandte, Philosophen und Wissenschaftler schickt, die mit uns leben, damit die Zweifler mit eigenen Augen sehen können, dass ein Bündnis mit den Solaren Welten zu unserem Vorteil und keinerlei Bedrohung ist. Das ist die einzige Möglichkeit, wie ich sie dafür gewinnen kann. Denn nur wenn sie *überzeugt* sind, werden sie das Bündnis akzeptieren. Wenn sie am eigenen Leib erfahren, dass ihr nicht seid wie die J'ebeem und uns weder bestehlen noch unterjochen und beherrschen wollt, werden sie ihren Widerstand aufgeben.«

»Und das kann dauern«, ergänzte Chang und klang jetzt sogar noch frustrierter.

Sishu'a wisperte amüsiert mit den Schuppen. »Vielleicht auch nicht. Sie haben in Shesha'a eine Freundin gewonnen, die für Sie sprechen wird. Solche Fürsprache hat schon manchen Weg geebnet. Ich wünsche Ihnen eine gute Reise. Mögen Sie Weisheit in Ihre Welt bringen!«

Damit waren die Menschen entlassen.

»Mist!«, schimpfte Chang, als sie das Gebäude wieder verlassen hatten. »Ich hatte so sehr gehofft, dass die Herrscherin uns wenigstens eine Probe von diesem *Emuyili* mitgeben würde.«

»Ich auch«, gab Frost zu. »Aber ich verstehe ihren Standpunkt durchaus.«

»Das tue ich auch, und *Verstehen* ist nicht das Problem. Ich bin einfach … frustriert. Dieses Material könnte uns *so* nützlich sein! Und wir dürfen nicht mal eine winzige Probe davon mitnehmen, um es zu erforschen!«

Sie stiegen in den Wagen, mit dem Shesha'a sie zum Raumhafen brachte, wo die L-1 repariert und runderneuert auf sie wartete.

»Hier trennen sich unsere Wege vorerst«, sagte die Shisheni. »Es war eine große Ehre, Freude und Bereicherung für mich, euch in meinem Haus Unterkunft gewähren zu dürfen. Ich hoffe sehr, dass wir uns bald wiedersehen.«

»Das hoffen wir auch«, antwortete Frost. »Vielen Dank für alles, Shesha'a.«

Die Shisheni nahm die silbergraue Halskette ab, die sie heute angelegt hatte und reichte sie Frost. »Eine *Siegelgabe* für Sie, Dana Frost. Mit dieser Gabe besiegeln wir Shisheni lebenslange Freundschaft. Wenn Sie sie annehmen, gehören Sie und all Ihre Angehörigen und Freunde damit zu meiner Familie, als wären Sie meine Schwester.«

»Es ist mir eine Ehre, Shesha'a, aber …« Zu ihrem Erstauen bemerkte sie, dass es sich bei der Gabe um eine Kette aus aneinander gereihten, fingernagelgroßen runden *Emuyili*-Plättchen handelte. Sie blickte die Shisheni verblüfft an. »Ihre Herrscherin hat doch verboten, dass wir Proben von *Emuyili* mitnehmen.«

Shesha'a wisperte amüsiert mit den Schuppen und setzte eine menschliches Grinsen auf. »Aber, Dana Frost, das ist keine *Probe*. Dies ist eine Siegelgabe, ein Schmuckstück, weiter nichts. *Zufällig* besteht es aus *Emuyili*. Was mir, nebenbei bemerkt, noch gar nicht aufgefallen ist.«

Frost lachte herzlich. »Shesha'a, ich weiß nicht, wie ich Ihnen danken soll!«

»Das ist nicht nötig, Dana Frost. Bringen Sie meinem Volk Gutes. Und behalten Sie elf Glieder dieser Kette als Siegelgabe für sich. Möge Sussa'a Ihnen immer Mut und Kraft schenken und Sa'isha Ihnen die Weisheit niemals versagen. Gute Reise!«

»Dasselbe wünsche ich Ihnen auch, Shesha'a. Auf Wiedersehen!«

Sie verabschiedeten sich der Reihe nach und gingen an Bord. Shesha'a blieb neben dem Landefeld stehen und sah der startenden L-1 nach, bis sie als kleiner Punkt am Himmel von Shishena verschwunden war. Danach kehrte sie zu ihren Pflichten zurück. Es gab da einen gerade fertig gestellten Raumjäger, der darauf wartete, dass seine Pilotin ihn ausgiebig testete …



Als Dana Frost zwei Tage später die Messe der STERNENFAUST betrat, um sich einen Kaffee zu holen, fand sie Tong, Stein und Bruder William in trauter Dreisamkeit beisammen. Etwas abseits saß Lieutenant Jefferson mit auf den Tisch gelegten Füßen und sah sich auf dem großen Gemeinschaftsbildschirm die Nachrichten an. Sie fragte sich, ob er mit seinen genetisch auf Infrarotsicht veränderten Augen überhaupt etwas auf dem Bildschirm erkennen konnte.

»Möchten Sie sich zu uns setzten, Captain?«, lud Tong sie ein. »Wir diskutieren gerade über die Shisheni.«

Frost zapfte sich ihren Kaffee und setzte sich zu ihnen. »Welchen Aspekt genau diskutieren Sie denn, Michael? Die Shisheni sind ein faszinierendes Volk, das meiner Meinung nach eine Quelle endloser Diskussionen sein kann.«

»Da haben Sie Recht«, stimmte David Stein zu. »Aber wir waren gerade bei dem Thema, mit welcher Selbstverständlichkeit sie alle bereit waren, sich ohne zu zögern für ihr Volk zu opfern. Und damit letztendlich auch uns zu retten. Zuerst dachte ich, das wäre eine Form von Kadavergehorsam ähnlich wie bei den irdischen Samurai, die Selbstmord begehen mussten, wenn ihr Vorgesetzter es befahl. Aber das war es gar nicht.«

»Nein, David«, stimmte Frost ihm zu. »Sie taten es aus einem tiefen inneren Bedürfnis heraus. Ihr Volk und dessen Wohlergehen hat bei den Shisheni offenbar einen sehr großen Stellenwert. Bei allem Individualismus, den jeder Einzelne von ihnen besitzt, steht das Wohl des ganzen Volkes trotzdem über allem.«

»Von dieser Einstellung können sich einige unserer Politiker noch

eine dicke Scheibe abschneiden«, war Tong überzeugt und korrigierte sich dann: »Einige? Ach was: ein Dutzend!«

Dana nickte. »Wo Sie Recht haben, haben Sie Recht. In jedem Fall war das, was sie getan haben, bewundernswert. Ich bin mir nicht sicher, ob ich an ihrer Stelle zu so einem Opfer bereit gewesen wäre.«

»Ganz sicher sogar«, war Bruder William überzeugt und lächelte. »Sie wären als Erste aufgesprungen, um sich freiwillig zu melden.«

»Der Meinung bin ich auch«, unterstützte David Stein die Ansicht des Christophorers. »Zu unserem Glück wäre Ihre Meldung aber ohnehin nicht angenommen worden, sodass Sie uns noch eine Weile erhalten bleiben.«

Dana musste grinsen und drohte ihm scherzhaft mit dem Finger. »Ob das wirklich ein Glück für Sie ist, wird sich noch herausstellen«, prophezeite sie. »Jedenfalls hoffe ich, dass das Oberkommando uns tatsächlich noch einmal zu den Shisheni schickt. Ich würde gern noch etwas mehr über sie, ihre Kultur und ihre Philosophie erfahren. Irgendwie sind sie mir richtig ans Herz gewachsen.«

»Ja, mir auch«, stimmte Bruder William zu.

Stein grinste. »Ich wäre zu gern dabei, wenn das Oberkommando der J'ebeem Sishu'as Nachricht erhält.«

Dana lachte. »Ja, deren Gesichter sind in dem Moment bestimmt überaus sehenswert.«

»Wie lautet denn die Nachricht?«, fragte Tong.

»Die Herrscherin hat den J'ebeem einen Ausschnitt der Aufzeichnung über die Vernichtung ihrer Flotte zukommen lassen. Schlauerweise zeigt dieser Ausschnitt nur, wie alle Schiffe nahezu gleichzeitig explodieren, aber nicht, wie es dazu kam. Die begleitende Nachricht dazu lautet, dass dies ›nur eine kleine Demonstration‹ der Wirkungsweise der shishenischen Offensivwaffe war und sie mit dieser Waffe sämtliche Welten der J'ebeem vollständig zerstören werden, sollte sich jemals wieder ein J'ebeem dem Shush-System auf mehr als zehn Lichtjahre nähern. Ferner ließ sie die J'ebeem wissen, dass sie unter ständiger Überwachung der Shisheni stehen und somit nicht die geringste Chance haben, einen erfolgreichen Überraschungsangriff zu starten.«

Tong grinste breit. »Schlau«, gab er zu. »Aber ich bezweifele, dass die J'ebeem auf den Bluff hereinfallen.«

Damit sollte er Recht behalten. Zwar hatte der J'ebeem-Agent, der sich an Bord der STERNENFAUST befand, keine Möglichkeit gehabt, Komos Flotte rechtzeitig zu warnen. Er hatte nicht einmal früh genug erfahren, was vor sich ging. Doch sein Bericht über den wirklichen Hergang der Ereignisse, beruhigte die j'ebeemische Admiralität sehr.

»Verdammte …«, schrie Lieutenant Jefferson plötzlich, bevor er sich wieder unter Kontrolle hatte.

Frost fuhr zu ihm herum. Sie hatte beinahe vergessen, dass auch er anwesend war. Ihr Leitender Ingenieur stand inzwischen und starrte weiter auf den Bildschirm. Dort erhaschte sie noch einen kurzen Blick

auf das Sitzungsgebäude des Hohen Rates, der Regierung der Solaren Welten.

Jetzt rückte wieder der Nachrichtensprecher ins Bild. »Der Standpunkt der Genetics scheint unverrückbar«, fasste er offenbar das eben gezeigte zusammen. »Sie fordern völlige wissenschaftliche Freiheit. Besonders mit ihrer Absage an die so genannten Genetiker-Gesetze, die die Veränderung von menschlichem Erbgut einschränken, werden sie nicht auf Verständnis stoßen. Sollten sich die Positionen im Hohen Rat verhärten, steht den Solaren Welten die größte innenpolitische Krise seit der Gründung bevor …«

ENDE



Im Labyrinth der Toten Götter

von Luc Bahl

Druillet, der Planet der Spieler, ist ein Paradies für Glücksritter, gelangweilte Superreiche und – Verschwörer.

Dana Frost und die STERNENFAUST wurden abgestellt, um Valentina Duchamp, Agentin der Galaktischen Abwehr, bei deren Ermittlungen zu unterstützen. Die Spur führt zu Koordinaten im Weltraum, an denen sich eigentlich nichts befinden sollte.

Doch kaum ist die STERNENFAUST dort angelangt, ortet David Stein ein uraltes Artefakt, und Dana Frost findet sich wieder *im Labyrinth der Toten Götter*